

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

JULI 2012

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 42

Glaubens-Helden

– das ist keineswegs ein biblischer Ausdruck. Unser Erliegen in Mühen und Demütigungen lohnt sich viel mehr wunderbar. Denn einzig von Schwachheit zu Schwachheit werden Kinder Gottes dem HERRN gefügiger und gebräuchlicher, von Ohnmacht zu Ohnmacht werden sie stiller und friedlicher. Von Elendigkeit zu Elendigkeit werden sie siegreicher; denn der HERR ist bei ihnen, und in ihnen, *Er allein* ist unser gewaltiger Held. (Jer 20,11)

Und dann werden viele Anstoß nehmen, einander verraten und einander hassen. Und es werden viele falsche Propheten auftreten und werden viele verführen. Und weil die Gesetzlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe in vielen erkalten.

Mt 24,10

Wetterleuchten

Es ist es nicht bemerkenswert, wie uns in jüngster Zeit immer öfter unsere bislang stets schlagfertige Reaktion verwehrt bleibt und uns somit manche entsprechende Argumentation mehr und mehr entgleitet? Wie uns nun von Fall zu Fall, – ob in persönlichen oder öffentlichen Angelegenheiten –, Luft und Hirn wegzubleiben droht, weil wir mit dem ungewohnt schnellen Wechsel und den überraschenden Veränderungen vieler Umstände, Gepflogenheiten, Gesetze und Ansichten kaum noch Schritt zu halten vermögen, zumal diese Dinge sich nur allzu oft streng konträr zum bisher Gewohnten entwickeln?

Der Zeitgeist, wollen wir ihn so nennen, der nunmehr vorherrscht, steht, entgegen dem Wiederaufbau in den 50-ern und 60-ern des vorigen Jahrhunderts, oder gar früheren Epochen mit ihren Höhepunkten in geistiger, musikalischer und literarischer Hinsicht, heute einer großteils ignoranten und passiv eingestellten Bevölkerung und ihren marionettenhaften Regierungen gegenüber; einer Menschheit, die sich trotz allen technischen Fortschritts in jeder Hinsicht von früheren humanen Glanzleistungen erschreckend weit entfernt hat. Was heute die Gazetten und andere Medien füllt, wirkt nicht

nur zweifelhaft und billig, sondern zum Teil sogar verrückt und unlogisch, wobei eine nahezu unheimliche Zensur für ein konsequentes Ausweichen vor wirklichen Problemen und vor allem vor der Wahrheit sorgt.

Nun hätten wir Christen wohl genug biblische Gründe parat, uns diese Zeit zu erklären. Einmal mehr könnten wir zitieren, dass die Grundfesten eingerissen werden (Ps 11,3); dass dies alles auf eine einzige, letzte Stunde zugeht (Offb 18,10.17.19), wobei – zum Unterschied von früheren Generationen, die auch zu ihren Lebzeiten solches erwartet hatten –, wir durch eine umfassend ver-netzte Abhängigkeit von der Elektronik

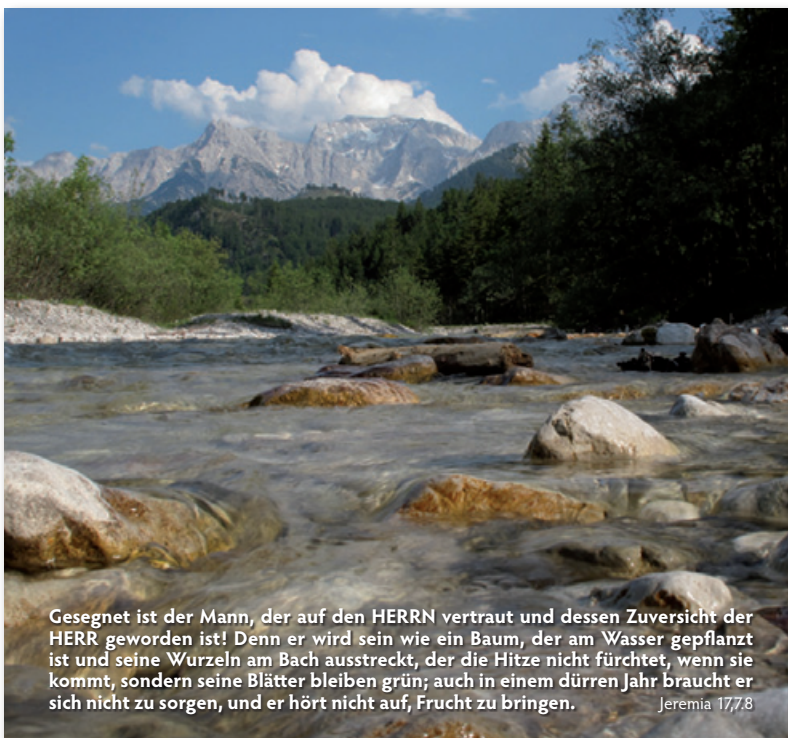
die Voraussetzungen dazu nun definitiv geschaffen haben; – auch dass die Menschen zuletzt nur mehr eigenliebig, geldgierig, prahlerisch und überheblich sein werden (2Tim 3,2) u.v. a. m...

Aber so einfach dürfen wir es uns nicht machen, dass wir kopfnickend von Endzeit *reden* – ohne persönlich zu durchlebende Konsequenzen zu erwarten, denn wer Ohren hat zu hören und ein gehorsames Herz Christus gegenüber, der weiß, dass es ihn persönlich tangieren wird. Es wird den einzelnen unterschiedlich treffen, vermeidbar jedoch wird die Bedrängnis besonders für den ernsthaften Jünger nicht sein.

Es geht für uns hier (noch) nicht um die von vielen befürchtete Verfolgung durch eine staatliche Obrigkeit, auch müssen wir uns jeder Spekulation bzgl. des Entrückungszeitpunktes enthalten, solches alles liegt nicht in unserem Einflussbereich. Aber es passieren heute de facto – mag sein als Ouvertüre dessen, was in Kürze zu erwarten ist –, bereits Dinge, die es zwar in früheren Jahrhun-

derten vereinzelt, in vergangenen Krisenzeiten oft auch vermehrt gab, die uns im Innersten aber erschüttern müssen.

Es gab vor allen großen geschichtlichen Ereignissen gezielte Ausscheidungsverfahren von Gott her, wobei Er stets die Spreu vom Weizen trennte, das Falsche vom Echten, wie wir an den biblischen Beispielen von Abrahams Gebet für Sodom (1Mo 18), oder an der Schar Gideons (Ri 7), bis hin zu Offenbarung 21,27 sehen: **Und es wird niemals jemand in die himmlische Stadt hineingehen, der verunreinigt, noch jemand, der Gräuel**



Gesegnet ist der Mann, der auf den HERRN vertraut und dessen Zuversicht der HERR geworden ist! Denn er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und seine Wurzeln am Bach ausstreckt, der die Hitze nicht fürchtet, wenn sie kommt, sondern seine Blätter bleiben grün; auch in einem dürren Jahr braucht er sich nicht zu sorgen, und er hört nicht auf, Frucht zu bringen.

Jeremia 17,8

und Lüge verübt, sondern nur die, welche geschrieben stehen im Buch des Lebens des Lammes ... und in der Folge bis hin zu Offenbarung 21,11 ff. – Ebenso auch heutzutage.

Es war und ist zu allen Zeit nur eines not: auf der richtigen Seite zu sein und bleiben zu dürfen, wenn Gottes Untersuchung zu greifen beginnt. Nicht in eingebildeter Selbstherrlichkeit, viel mehr geistlich arm und unmündig – einzig in Christus erfunden zu sein und so in Ihm und durch Ihn auch den anderen Gliedern am Leib Christi Handreichung tun zu dürfen – und zwar in der Tat! Das ist das für uns entscheidende Kriterium des liebenden und rettenden Vatergottes, von dem andererseits geschrieben steht: **Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!** (Hebr 10,31). Brüder, vergesst, verlernt das Zittern nicht! (Phil 2,12). Nicht bestimmen wollen über andere, nicht erneut in sich selbst erstarken, denn das wäre *die Sünde: dass sie nicht glauben an mich*, wie Jesus sagt (Joh 16,9). – Nun aber ist längst das Ausscheidungsverfahren im Gange, wir müssen erleben, wie ›Christen‹ andere Christen beherrschen, sie schädigen, sie behördlich verfolgen. Schon der klagende Schritt zum Amt und zum Gericht zeigt deren Wesen und ihre Positionierung vor Gottes Angesicht, der wahre Aggressor, der Schädiger tritt hier hemmungslos als Kläger auf.

Im folgenden ein Beispiel dazu. In der Causa eines 37-jährigen Christen wurden gegen ihn seit zwei Jahren folgende Gerichte und Amtsstellen tätig: In *Deutschland* das Amtsgericht München, das Amtsgericht Hamburg-Barmbek, das Amtsgericht Hanau, das Amtsgericht Frankfurt am Main, das Amtsgericht Essen; in *Österreich*: das Bezirksgericht Steyr, das Landes- und das Bezirksgericht Wels, das Bezirksgericht Vöcklabruck und das Oberlandesgericht Linz – mit 16 verschiedenen Richtern, weiteren 33 Justizangestellten (inkl. Rechtspfleger, Kostenbeamte etc.), vier Gerichtsvollziehern, 13 Personen bei Jugendämtern und Jugendwohlfahrt, 14 Personen bei Familienberatungsstellen und Frauenhaus, dem Kinderheim usw. (darunter Sozialarbeiter, Psychologen, Psychotherapeuten etc.), fünf Rechtsanwälte und Notare, mehr als 20 weitere Personen bei anderen Behörden, Einrichtungen und Kreditinstituten etc., die mit diesen Dingen ebenfalls direkt beschäftigt waren bzw. sind. – Soweit die Anzahl der namentlich aktiv

gewordenen Personen, noch ohne Nennung der vielen »Schutzwall-Aktivisten« usw. Wie viele andere im Hintergrund mitwirken, ist nicht bekannt.

Was war passiert? Im Juli 2010 »verschwanden« bei einem gemeinsamen Familienurlaub zum Besuch der Schwiegereltern seine drei Kinder und seine Frau. Einen Tag später, während der Vater sich noch mit einem geliehenen Fahrrad erfolglos bemühte, Spuren von Frau, Kindern und seinem Auto zu finden, wurde die Familienwohnung in Deutschland in seiner Abwesenheit von Schwiegervater und Schwager durchwühlt und teilweise leer geräumt. Der weinende Vater erbat sich Hilfe und Auskunft in der christlichen Ortsgemeinde, in der sein Schwiegervater und Schwager das Amt eines Ältesten versehen. Geholfen hat ihm niemand. Auskunft erhielt er keine. Der Aufenthaltsort seiner Familie wurde amtlicherseits vor dem sorgeberechtigten Vater mehr als acht Monate lang geheim gehalten. Mehr als siebzig ›Gläubige‹ brachten bis heute den Mund nicht auf, um ihn über die Wahrheit zu informieren. Seine Frau, die diese Gemeinde weiterhin besucht, tauchte mit dem Jüngsten ein Jahr lang in einem Frauenhaus unter, ließ sich nach Ablauf der Jahresfrist von ihm scheiden; die beiden älteren (damals sechs und vier Jahre) wurden in ein Kinderheim gesteckt, woran sie bis heute leiden, ohne Besuchsrecht (nicht einmal unter Aufsicht) des Vaters, von dem sie immer noch bekunden, ihn sehr gerne zu haben – der ihnen ein lieber und kameradschaftlicher Vater gewesen war. Die Post wird streng zensuriert, alles wird vom Jugendamt getan (wörtlich:) »um einer Idealisierung des Kindesvaters entgegenzuwirken«. Ohne ihn persönlich vorzuladen, hat man an vielen Ämtern über seine Sache entschieden. So sehen die Intrigen und Denunzierungen aus, die von Christen an Christen heutzutage mit Hilfe der Obrigkeit vorgenommen werden. Dieser Mann ist dem Autor bekannt, ebenso die Tatsache, dass er mit keiner einzigen Gerichtsaktion zurückschlug, nur ein Ansuchen um die ›Rückführung der Familie‹ in sein Heimatland hatte er eingereicht. Abgelehnt!

Was ist der Grund für ein solches Verhalten von Christen gegen Christen? Der angeklagte Mann hatte, als er die biblische Wahrheit erkannte, seinem Schwiegervater und auch dem Leiter jener großen Missionsgemeinde, der er angehörte, seine Bedenken bezüglich

Zungenrede und einiger anderer Praktiken mitgeteilt, in liebevoller Art. Der gekränkte Stolz trat dann jene amtliche Lawine los, die die Familie zerstörte und den Bruder bis heute zu ruinieren sucht. Der Betroffene verliert in diesen Tagen seine Wohnung; er hat Gehaltspfändungen bei seinem Arbeitgeber und Kontopfändungen, weil er den hohen Geldforderungen nicht mehr nachkommen kann. Man teilte ihm amtlich mit, dass trotz der bescheinigten Sehnsucht der Kinder nach ihrem Vater jegliches Besuchsrecht »kindeswohlschädlich« sei und er sich als Mindestvoraussetzung u.a. einer psychiatrischen Behandlung zu unterziehen habe und zusätzlich die Finanzierung eines kostspieligen psychologischen Gutachtens mit ungewissem Ausgang vornehmen lassen müsse. Man strebte mehr als einmal ein gerichtliches Betretungsverbot an für ihn in dem Land, in dem er seine Kinder nicht mehr sehen darf – und das ohne jeglichen amtlichen Beweis eines Fehlverhaltens – einzig aufgrund der provozierten Indizien, die gegen ihn von seinen ›christlichen Familie‹ vorgebracht werden. Er schrieb kürzlich folgende Worte an die Redaktion: *»Auch wenn ich unter der Last der Prüfungen und dem großen Schmerz der von mir getrennten Kinder manchmal sehr, sehr betrübt und traurig bin, tröstet der Herr mich immer wieder mit Seinen Zusagen. Was ist schon die vorübergehende Traurigkeit gegenüber der ewigen Freude (1Petrus 1,6-9)?«*

Ein Einzelfall?

Keineswegs. Ähnliche Fälle und Anfragen werden neuerdings von mehreren ernsthaften Christen an die Redaktion herangetragen. In jedem Fall für die Geschwister von sich aus nicht lösbar; oft allerdings sehr, sehr langwierig; keine Hilfe im Gebet in Richtung einer eigenen Vorstellung. Wie ummauert, wie abgeschottet, von vielen völlig unverstanden ... Und kaum ein Bruder in der näheren Umgebung, in der eigenen Gemeinde, der sich im HERRN zu einem geistlichen und wahrheitsliebenden Schulterschluss bereit fände.

Ist die Liebe erkaltet? In vielen? Haben wir es überlesen, nicht ernst genommen, dass des Menschen Hausgenossen seine Feinde sein werden? Als *Tatsache*, nicht bloß als Möglichkeit!? Haben wir bei uns bedacht, was auf uns zukommen kann, was wird? Er, der Herr hat das Ausscheidungsverfahren bereits auf uns zugeschnitten. Nun komm! *fw* 

ISSASCHAR –

Im Lager zwischen den Grenzen

der knochige Esel

Issaschar ist ein knochiger Esel, der zwischen den Hürden liegt; und weil er sieht, dass die Ruhe gut und das Land lieblich ist, so neigt er seine Schultern zum Tragen und wird ein fronpflichtiger Knecht.

(1Mo 49,14.15)

In dem Segen Jakobs, dem die vorstehenden Worte entnommen sind, liegen wunderbare Dinge verborgen. Zunächst handelt sich hier allerdings um äußere Verhältnisse der zehn Stämme und um Dinge jener Zeit. Aber hat man erst den Spaten des Geistes etwas tiefer eingesetzt und die Oberfläche durchstoßen, so stößt man auf eine Goldader geistlicher Sachen und Wahrheiten, dass man anfangs seine Not hat, all den Reichtum nur zu überschauen und gehörig vor sich auseinander zu legen.

Wer bereits einmal bei einer auch nur kurzen Betrachtung der merkwürdigen Verheißung verweilte, die dem Juda gegeben wurde, der ahnte schon, über welchen Schächten er dabei stand –, es klang gleichsam hohl unter unseren Füßen. Jetzt haben wir uns nun wieder auf demselben Grund und Boden zusammengefunden, mit Hilfe des Heiligen Geistes Silber und Gold zu graben, wo freilich dem ersten Anschein nach nur Heu und Stoppeln zu finden sind.

Sehen wir auf den Issaschar nach dem Fleisch, den fünften Sohn Jakobs von der Lea, so sind wir mit der Erklärung unsrer Textworte bald fertig. Es wird darin dem Issaschar geweissagt, er werde ein arbeitsamer Landmann werden und sein Stamm ein ackerbauendes Geschlecht. Aber es gibt auch einen geistlichen Issaschar. Wollte Gott, dass seine Hütte in unserer Gemeinde nirgends anzutreffen wäre! Diesem Issaschar nach dem Geist, dessen wohlgetroffenes Bildnis sich in unserem Text uns darstellt, wollen wir in gegen-

wärtiger Stunde einmal näher unter die Augen sehen.

Wir sehen *erstens*: wo er sich lagert; *zweitens*: wie er in dies Lager hineingegraten ist; und *drittens*: welchen Mühen und Gefahren er in demselben unterworfen ist.

WO ER SICH LAGERT

Issaschar ist ein knochiger Esel.

Welch ein wunderlicher Name! Der flößt schon nicht das beste Vorurteil ein. Juda heißt ein junger Löwe; das klingt schon angenehmer. Naphtali wird eine schnelle Hindin genannt, Joseph ein Ölbaum am Quell, dessen Zweige über die Mauer schreiten, Jonathan ein Adler, Sulamith eine Taube, Israel eine Rose. Das hat alles schon einen schöneren Schall. Aber ein knochiger Esel, da sollte man ja schon beim Klang des Namens alle Lust verlieren, mit der Person, die er bezeichnet, in nähere Bekanntschaft zu treten. Und doch, wer weiß, wie mancher von uns selber unter jenem widerlichen Namen in den Registern Gottes eingeschrieben steht! Aus welchem Grund Issaschar so heißt, werden wir sehen, wenn seine geistliche Gestalt sich uns erst enthüllt hat.

Wo finden wir Issaschar?

Zwischen den Grenzen.

Issaschar wird ein knochiger Esel sein und lagern zwischen den Grenzen.

– O weh! Mit diesen Worten hat der Erzvater seinen Sohn schon übel empfohlen. Ja, wenn es nur noch hieße: »Er wandert zwischen den Grenzen«, so dürfte man noch sagen: war-te nur ein wenig, so ist die Grenze überschritten und das Gelobte Land gefunden. Aber nein! Er hat sich gelagert, dadurch wird die Sache um so viel schlimmer. Zwischen den Grenzen lagern oder liegen, ist immer schon ein übler, unglückseliger Stand. Wie schrecklich richtet der Herr die Leute, die mit ihrem Herzen so zwischen Wärme und Kälte in der Mitte schwe-

ben: aus Seinem Mund will Er sie speien, diese Lauen! Er sähe lieber, dass sie das eine oder andre wären, warm oder kalt; das Mitte-Halten ist Ihm verhasst. Wie beurteilt Er diejenigen, die weder zu Seiner Fahne noch zu derjenigen der Welt schwören mögen und Ihn zwar nicht verwerfen, aber auch für Ihn sich nicht entscheiden wollen, sondern so zwischen beiden Parteien, seinen Feinden und Freunden, schmiegsam in der Mitte schweben? Er erklärt sie geradezu als Seine Feinde und will sie als solche behandeln: »Wer nicht mit Mir ist, der ist gegen Mich, und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut!«

Und wenn Er heutzutage Seine Gemeinde besuchte und sähe, wie Tausende von denen, die für Seine Boten angesehen sein wollen, mit ihren Predigten zwischen die Grenzen Seines lauterer Evangeliums und die einer selbst erfundenen, von Gott entfremdeten Menschenweisheit sich gelagert haben, was würde Er sagen? Ich sehe die Worte auf Seinen Lippen liegen: »Ach«, würde Er seufzen, »dass ihr gläubig wäret oder ungläubig! Nun aber seid ihr keins von beiden.« Ja, völlig ungläubig wäre noch besser als dieses unselige Mittelding und dieses Hangen zwischen beiden.

Wo lagert denn nun Issaschar, der geistliche nämlich, und sein Stamm, und zwischen welchen Grenzen hat er seine Hütte aufgeschlagen?

Issaschar gehört eigentlich nicht zu denen, die weder kalt noch warm sind; auch nicht zu denen, die weder dafür sind noch dagegen, weder christlich noch heidnisch; Issaschar ist dafür. Issaschar ist sogar in einem gewissen Sinn gläubig, ja er scheint im Reich Gottes zu lagern, und doch steht es sehr schlimm mit ihm. Er liegt fest zwischen Kanaan und Ägypten, zwischen dem Stand eines bekehrten und dem eines unbekehrten Menschen. Man kann ihn wohl nicht unter die Weltmenschen rechnen, aber noch viel weniger unter die Kinder Gottes.

Man darf ihn nicht mehr mit dem verdrehten und verkehrten Geschlecht dieser Welt in einen Rang und eine Ordnung stellen, aber noch weniger ist er zu dem auserwählten Volk, dem königlichen Priestertum, zu zählen. Er hat sein Lager mitten zwischen den

Grenzen des Gnadenreiches und denen des Reiches Belials. Er wird in diesem unglückseligen Zwischenzustand mit den Bürgern des Gnadenreiches niemals zu Tisch sitzen; aber mit den Bürgern des andern wird er verderben und verbrennen.

Treten wir nun unserem Issaschar ein wenig näher, dass seine äußere und innere Gestalt sich uns ganz enthülle.

Seine äußere Erscheinung, sein Leben und Treiben, hat wirklich einen schönen Schein und eine gute Farbe und flößt die besten Vorurteile für ihn ein. Meinst du, dass du ihn fändest *im Rat der Gottlosen* und auf dem Weg der Sünder oder da die Spötter sitzen? *Nein!* Da ihn suchen wollen, das hieße ihm schweres Unrecht tun; aus diesem Sodom ist er längst schon ausgegangen und hat sich abgesondert. Er opfert nicht mehr auf den Höhen und in den Hainen, und die Versammlungen derer, die Unrecht saufen wie Wasser, die ein Gräuel und schnöde sind, sind ihm ganz verhasst und widerlich. Du findest ihn niemals in Schenken und Kammern noch auf den Schand- und Gräuelpätzen, wo die tolle, blinde Welt, wie vom Schwindelgeist ergriffen, in unbändiger Lust hintobt und taumelt, und wo die Leute tanzen zum Schall der Pfeifen, die der Satan ihnen bläst. Er hat nichts gemeinsam mit denen, die zur Losung haben: *»Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot«* (Jes 22,13), und liegt nicht mit den Säuen am Trebertrog.

Auch darfst du ihn *nicht* finden wollen *unter den moralischen Leuten*, die zwar ehrbar wandeln und bürgerlich rechtschaffen, aber von einem göttlichen und gottesdienstlichen Leben nichts wissen mögen, die in ihrer Ehrbarkeit volle Genüge haben; die Gottes Wort und Reich, Gebet und Opfer wie alte abgetragene Lumpen und Lappen weit von sich werfen, darüber die Nase rümpfen als über eine Spielerei der Kindischen und Schwachen.

Nein, *unter den Stillen im Land*, unter den Gottesdienstlichen musst du Issaschar suchen. Wo man predigt vom Namen des Herrn, wo das Panier des Kreuzes hochgehalten wird, wo man bekennt zur Ehre des Vaters, dass Christus der Herr sei, wo man das

Wort reichlich unter sich wohnen lässt und sich ermahnt mit lieblichen und geistlichen Liedern und heilige Hände ausstreckt gen Himmel, wo man weidet auf den grünen Auen der ewigen Offenbarung und aus der lebendigen Wasserquelle der gewissen Gnaden Davids Leben und volles Genüge trinkt: da ist er zu finden, da hat Issaschar seine Hütte und sein Zelt. Er wohnt unter den Heiligen, und in ihren Versammlungen ist er anzutreffen.

Wie, so wäre Issaschar ein Heuchler? Ei behüte, das kann man gar nicht sagen. Die Heuchler machen wieder ein ganz besonderes Völklein aus. Diese Pharisäerzunft liegt ja nicht zwischen den Grenzen, sondern ist noch mitten in Ägypten. Aber wenn Issaschar zur wahren Gemeinde sich hält und zu den Kindern Gottes, mit denen die Welt nichts zu schaffen haben mag, und das ohne Heuchelei und mit Aufrichtigkeit, *was fehlt ihm denn noch?* Ach, sehr viel, ja alles, was wesentlich zum wahren Gnadenstand gehört. Er lebt in der Gemeinschaft der Heiligen, das ist wahr, aber nur äußerlich, nicht im Geist und in der Wahrheit. Er ist *kein Glied an dem heiligen Leib*, dessen Haupt Christus ist, wohl äußerlich mit ihm verknüpft, aber nicht wesentlich Ihm einverleibt. Er ist kein Zweig an dem großen Zedernbaum; er hat wohl einiges Vergnügen in seinem Schatten, aber er ist ihm nicht also eingepfropft, dass er aus seinem Saft und Leben grünte und blühte. Er ist keine Rebe am göttlichen Weinstock; wohl ihm angebunden äußerlich mit irgendeinem menschlichen und verweslichen Band, so wie die Früchte etwa, die man an die Christbäumlein bindet, zur Freude der Kinder, aber nicht lebendig im Geist mit ihm verwachsen.

Sehen wir auf *seinen Verstand*, da ist nicht mehr ägyptische Finsternis und Gewirr von kräftigen Irrtümern. Nein, er ist reich an Erkenntnis des Heils, weiß vielleicht die Heilstatsachen mit Haupt- und Nebenfragen und die halbe Bibel auswendig, eine Menge schöner Lieder dazu und viele Geschichten der Erweckten und Wiedergeborenen. Aber was ist's? Lauter selbsterrungenes und selbstgemachtes Wesen, erarbeitetes Gut und bloßes Menschenwerk. Er

hat sich's angelesen und angehört, hat sich's von Menschen antun, anpre-digen, angewöhnen lassen. Aber der Heilige Geist hat keinen Anteil an seiner Erleuchtung; er ist nicht von Gott gelehrt: darum liegt auch, was er so verschluckt hat, als ein totes Kapital in ihm, das keine Zinsen trägt. Die Speise ist unverdaut geblieben und nicht zu Saft, Blut und Leben geworden, und seine Narde gibt keinen Geruch.

Sehen wir auf *seinen Wandel*, so ist eigentlich nichts dagegen zu sagen. Issaschar steht untadelig da vor Menschengen, lebt still, zurückgezogen, häuslich, ist ehrsam, fleißig, ordentlich, hält sich nur zu christlichen Freunden und verschmäht die Lustbarkeit der Welt. Aber ist das nun der Wandel, den Gott meint, wenn Er spricht: *»Ich bin Gott, der Allmächtige. Wandle vor Mir und sei untadelig!«* (1Mose 17,1), und den Jesaja meint in dem Aufruf: *»Komm, o Haus Jakobs, wir wollen wandeln im Licht des Herrn!«* (Jes 2,5), auf den der Apostel hinweist in den Worten: *»Unser Wandel ist im Himmel«* (Phil 3,20), und in dem andern Spruch: *»Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln«* (Gal. 5,25)? Ist Issaschars Wandel eine Frucht des Heiligen Geistes, ein aus dem Boden des neuen Herzens entquollenes, klares Bächlein? Ach, was wollte er sein? Er ist teils die Frucht einer guten Erziehung und Gewöhnung oder eines guten Umgangs, teils eine selbsterwählte Geistlichkeit, eine angearbeitete, selbsterworbene Güte, ein Werk, zu dem der Heilige Geist Sich niemals bekennen wird, weil Er wirklich nicht den geringsten Anteil daran hat.

Sehen wir auf Issaschars *gottesdienstliches Leben*, siehe, auch da tritt alles angenehm in die Augen. Aber diese Gebete, die er täglich darbringt, diese Lieder, die er singt in der großen Gemeinde oder daheim mit den Seinen, sind die das Räucherwerk nun, von Gott zuvor gegeben und dann Ihm wieder zurückgeopfert als Seine Gabe, entzündet im Feuer des Heiligen Geistes und in der Schale eines tiefgebeugten, zerbrochenen Herzens dargelegt, so wie es dem Herrn allein lieblich duftet? Ach nein, es ist wieder eigene Fabrikation. Issaschar betet, weil er beten

will, nicht weil er beten muss; es betet Issaschar, aber nicht Christus und Sein Geist in ihm.

Wie unglücklich ist seine Lagerstätte zwischen den Grenzen! Er ist ein Christ, ohne wiedergeboren zu sein; er erkennt das menschliche Verderben an, ohne sein eigenes noch gefühlt zu haben; er ist gelehrt in geistlichen Dingen, ohne erleuchtet zu sein; er glaubt an Jesus, ohne wahres Bedürfnis nach Ihm zu haben; er rechnet sich zu den Heiligen und ist doch keiner; er weiß vom Gnadengang zu zeugen und ist noch selber nicht hineingekommen. Er denkt, er lebe und wandle ganz nach Christenweise, und ist doch nach Geist, Herz und Seele nichts mehr und weniger als ein natürlicher Mensch, der innerlich durchaus noch keine wesentliche Veränderung erfahren hat, der nicht das Geringste aufweisen kann, was der Geist in ihm gewirkt und geschaffen hätte, sondern der sich mit eigener Hand ins Christentum selbst hineingezwängt und -gearbeitet hat. Es ist nicht der neue Mensch in ihm geboren, sondern der alte Adam ist in ihm fromm geworden, und das ist übel. So ist Issaschars Stand. Nicht in Ägypten mehr, aber auch nicht in Kanaan; aus der Welt, in einem gewissen Sinn wenigstens, ist er ausgegangen, aber noch lange nicht ins Reich der Gnade eingetreten. Christliche Form und christlicher Zuschnitt in Denkart, Wort und Wandel; aber es fehlt das Leben aus Gott, das neue Herz. Issaschar hat sich gelagert zwischen den Grenzen.

WIE ER IN DIESES LAGER
HINEINGERATEN IST

Wie aber ist er nun in diese Lagerstätte hineingeraten? Unser Text sagt uns kurz und treffend: **Weil er sieht, dass die Ruhe gut und das Land lieblich ist.** – Was Issaschar ist, er ist's nicht durch des Vaters Zug, nicht durch den Ruf der Gnade noch durch des Heiligen Geistes Anfassung, Werk und Arbeit; er ist es geworden durch eigene Wahl, durch die Einsprache seines eigenen Geistes und auf Antrieb nicht sowohl von Seiten Gottes, als vielmehr von Seiten seines eigenen, natürlichen Herzens. Hat ihn der Sündenschmerz

zum Evangelium getrieben, der Rauchdampf Sinais, der Donner Ebals, das Schmachten nach Erlösung, das ängstliche Sorgen für seiner Seele Heil und Rettung? Ach nein, das kann man gar nicht sagen. Ganz andere Gelüste und Vorteile trieben und zogen ihn, ein Christ zu werden.

Weil er sieht, dass die Ruhe gut ist. Was für eine Ruhe war das? Die Sabbatruhe in Christus, der Friede mit Gott, das Lager im Verdienst des Mittlers, das Entbundensein von Fluch und Sünde und das Ausruhen vom mühseligen Werkdienst im Gesetzeswesen? Ach nein, eine ganz andere Ruhe war's, die unsern Issaschar anlockte und nach welcher ihn gelüstete.

Er sah an das Land, dass es lieblich ist. Was für ein Land? Das schöne Land, das helle droben, zu welchem Jesus Weg und Pforte ist, oder das Gnadengebiet, wo man von seinem Tau und Sonnenschein lebt? Gelüstete ihn danach? Fühlte er dahinein ein verborgenes Heimweh? Nein, das lässt sich wohl nicht von Issaschar rühmen. Es war im Grunde doch etwas anderes, was ihn lockte. Und was denn namentlich? Nun, bald ist es dies, bald jenes, was in den misslichen Stand und in das Zwischenlager Issaschars hineinführt. Dieser fühlt sich durch die Eintracht angezogen und durch die gegenseitige Liebe, die er unter den Stillen im Land antrifft. Er hat vielleicht schmerzliche Erfahrungen gemacht von der Falschheit der Welt und ihrer Tücke, wie sie weder Treue hält noch Glauben und voll Groll und Hader ist, hat Freude gesucht und sich bitterlich betrogen gefunden. Da fällt sein Auge auf die Gemeinde der Gläubigen, wie sie ein Herz sind und aneinander hängen mit Liebe und Treue und sich gegenseitig dienen, wie Brüder den Brüdern. Das gefällt ihm wohl.

Er sieht die Sache an, dass sie gut ist, und sein Entschluss steht fest, er schlägt sich zu den Frommen. Ja er hat von Natur ein weiches Gemüt, ist leicht bewegt, liebt feierliche Szenen und Auftritte und die angenehmen Rührungen, die sie hervorbringen. Da gefällt ihm denn das Leben der Kinder Gottes, ihr gottesdienstliches Treiben, ihre lieblichen Gesänge und Gebete.

Er sieht an das Land, dass es lieblich ist, und fasst so aus dem Eigenen den Gedanken: »Hier ist gut sein; hier wollen wir Hütten bauen.« Dieser hat von Natur Geist empfangen und Trieb zum Denken und Forschen. Mit diesem Trieb fällt er auf die Schrift: hier findet er Nahrung in Fülle, hier kann er seine Denkkraft und seinen Scharfsinn üben. Mit dem lebendigsten Interesse gibt er sich ans Lesen und Durchforschen, und seine Freude ist's fortan, nur unter solchen zu wohnen, denen dasselbe Buch zum Haus- und Lebensbuch geworden ist. Er findet Lust an wechselseitigem Austausch christlicher Meinungen und Ansichten und an biblischen Unterhaltungen und Gesprächen; er schließt sich aus eigener Wahl den Kindern Gottes an, ohne den Samen der Wiedergeburt aus diesem Wort in sein Herz aufgenommen zu haben. Jenen, von Natur mit einem regen Sinn fürs Schöne begabt, ergötzen die erhabenen Geschichten, die reizenden Schilderungen, die glänzenden Bilder und Gleichnisse, die lieblichen und rührenden Auftritte, von welchen die Schrift so voll ist. Er liest das heilige Buch mit feuriger Begeisterung, aber freilich mit keiner anderen als mit der, mit welcher er auch die gleißenden Erzeugnisse weltlicher Dichter liest, und er hält sich zu den Christen um des ästhetischen Genusses willen; von Bekehrung ist hier nicht die Rede. Er macht die Bemerkung, dass in den Häusern der Frommen doch unendlich mehr Ordnung und Eintracht wohne als in denen der Weltkinder. Der Friede, der hier waltet, und die Stille, die Liebe und der stete Frohsinn, dann auch der Segen, der kein Ende nimmt, und der gute Fortgang der Geschäfte, o wie ihm das alles gefällt und wohl tut, zumal wenn er auf den großen Abstand hinblickt, in welchem sein Haus zu diesen Häusern steht. Er sieht diese Ruhe an, dass sie gut ist. »Ich bin des ewigen Lärmens und Zankens müde«, denkt er, »es soll nun auch in meinem Hause anders werden: auch ich will das Christentum einführen«; und er führt es ein. Es wird gelesen, gesungen, gebetet; man lärmt, man schwatzt, man tobt nicht mehr, und siehe, das Haus ist nun neugeboren. Ach ja, das Haus,

nur leider nicht das Herz. Der Leib ist da und die Form, aber es fehlen Geist und Leben; der Mensch ist aus der Welt hinweg, doch ach, die Welt ist darum noch nicht weg aus ihm. Der Rock ist gewechselt, aber die Person ist dieselbe geblieben.

Seht, meine Brüder, so wird man ein Issaschar, zwischen den Grenzen gelagert. Man sieht die Ruhe an, dass sie gut ist, und das Land, dass es lieblich ist. Es ist nicht das Verlangen nach Versöhnung, nicht der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und den Gnadenströmen des Heiligen Geistes, was einen zum Evangelium getrieben hat. Nein, der Vorrechte, deren sich die Kinder Gottes auch für dieses Leben schon erfreuen, möchte man auch gern teilhaftig werden: da wird man denn fromm aus eigener Wahl, still, zurückgezogen und gottesdienstlich durch selbstische Bemühungen. Man ergreift das Christentum, wie man ein Gewerbe, eine Wissenschaft oder eine Kunst ergreift, und man weiß sich alles anzueignen, was zum Christenwesen gehört. Nur zwei Sachen fehlen und mit ihnen alles, was das eigentliche Wesen der Kinder Gottes ausmacht: das zerbrochene Herz, in welchem der Herr allein wohnen will, und der Geist, von dem es heißt: »Wer aber den Geist des Christus nicht hat, der ist nicht Sein« (Rom 8,9). Issaschar, ach unglückseliger Issaschar, der du zwischen den Grenzen lagerst und also die Ruhe ansiehst, dass sie gut ist, und das Land, dass es lieblich ist, das Land jenseits des Jordans wirst du nicht erben und nicht mitfeiern den ewigen Sabbat!

DIE MÜHEN UND GEFAHREN IN ISSASCHARS LAGER

Issaschars Lager kennen wir und wissen auch, wie er hineingekommen ist. Werfen wir nun auch noch einen Blick auf die geistlichen Mühseligkeiten, die sein Stand zwischen den Grenzen herbeiführt, und auf die schrecklichen Gefahren, die ihn von allen Seiten umlagern. Seinen Pein- und Notstand schildert uns der Text:

Er neigt seine Schultern zum Tragen und wird ein fronpflichtiger Knecht.

Er neigt seine Schultern zum Tragen. Es liegt also eine Last auf ihm, unter der er seufzt und ächzt, und diese Last ist – seine Sünde etwa? O wollte Gott, dass die ihn erst drückte, bald würde es besser mit ihm stehen! Diese Last ist sein Christentum, in das er sich aus eigener Wahl hineingezwängt hat. Unser Heiland sagt zwar: »Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht« (Mt 11,30), aber davon kann Issaschar nicht viel verspüren. Ich denke hier an ein Wort des Propheten Jesaja: »Es wird geschehen an jenem Tag (zur Zeit des Neuen Bundes nämlich) da wird seine Last von deinen Schultern weichen und sein Joch von deinem Hals; ja, das Joch wird zersprengt werden wegen der Salbung« (Jes 10,27).

Das Joch gleitet ab, wenn der Nacken mit fettem Öl bestrichen ist. Und wenn wir mit dem Öl der Gnade und des Heiligen Geistes gesalbt sind, dann weicht die Last von unsern Schultern, dann sind Gesetz und Gottesdienst uns kein drückendes Joch und keine Bürde mehr, sondern ein leicht und froh Geschäft, eine Lust und Freude.

Aber Issaschar ist ungeölt, und darum sind seine Schultern geneigt und gesenkt zum Tragen. Er ist ja nicht einer von denen, die mit dem Gefäß eines in Buße und Hilfsbedürftigkeit aufgeschlossenen Herzens zum Herrn Jesus gehen und sich aus Seiner Fülle Kraft und Gnade schöpfen. Issaschar hat sich selbst bekehrt und will nun auch auf eigene Kosten und durch eigenes Bemühen heilig werden und nach Christenweise wandeln. Er will's den anderen nachmachen, will auffahren wie sie und denkt nicht daran, dass ihm die Flügel fehlen; er will wie sie singen und beten, und es mangelt ihm doch an Drang, Lust und Odem; will's ihnen gleich tun im Laufen und Springen und hat sich doch die lahmen Füße noch nicht heilen lassen; will das Gesetz erfüllen, doch ach, wo hat er das Zeug dazu und die Liebe, Freudigkeit und Stärke? O weh, welch ein Frondienst, unter dem er keucht! Wie quält er sich so vergeblich ab mit seinen selbsterwählten Gottesdiensten, dem Eigenwerk seiner Heiligkeit. Mühe ohne Frucht, Arbeit ohne Lohn! *Issaschar neigt seine Schultern zum Tragen.*

Und was ist er? Ein fronpflichtiger Knecht. – Welch eine treffende Benennung! Ach ja, seine Morgen-, Tisch- und Abendgebete, seine Lieder und frommen Übungen, was sind sie anders als Zinsen, Steuern, die er täglich darbringen zu müssen meint und die er bringt, nicht wie ein Kind fröhlich und willig, sondern wie ein Knecht, mühsam und gezwungen, eigentlich mit einer innerlichen Not und einem heimlichen Widerstreben? Der Geist der Gnade und des Gebets ist ja nicht über ihn ausgegossen! Alles, was Issaschar darbringt, ist mühsam heraufgeschraubtes, erquältes, selbstgemachtes Menschenwesen. Er steht ja in keiner wahren Verbindung mit dem, der das Leben ist. Von den Wiedergeborenen fließt's frei aus, wie Wasser aus der Quelle. Issaschar aber ist ein trockener Brunnen; wie soll's da fließen? Ist die festgesetzte Stunde gekommen, so muss der Gebetsgroschen dargebracht werden; da wird er dann schnell mit viel Beschweris gemünzt und vor Gott hingeworfen. Aber diese Münze hat ein schlechtes Gepräge, und weil sie nicht des letzten, sondern des alten Adams Bild trägt, fällt sie nie in Gottes Schatzkammer. Seht, so ist Issaschar: kein Kind im Hause, sondern ein armer, zinsbarer Knecht, der nichts hat und doch zahlen muss und noch obendrein mit einer Münze zahlt, die ihm als falsch wieder vor die Füße geworfen wird. Und weil er solch ein Lastträger ist und so dahinseufzt unter dem Joch seines selbsterwählten Gottesdienstes und unter dem treibenden Stecken des Gesetzes mühevoll sich abquält ohne Munterkeit und Leben, darum heißt er: ein knochiger Esel.

Und oh, in welchen Gefahren schwebt diese arme Seele! Es wird einem angst und bange, wenn man daran denkt. Da meint solch ein armer Mensch in seiner Blindheit, er sei nun wirklich im Reich Gottes drinnen, und ach, er gehört doch so gut zu denen, die draußen stehen, wie die rohsten Weltmenschen. Es ist ihm so ziemlich gelungen, sein Leben äußerlich dem Leben der wahren Kinder Gottes gleichförmig zu machen, und so liegt er denn nun in der unglückseligen Täuschung, auch er sei ein Gotteskind. Dazu kommt denn

oft noch, dass er auch von den Gläubigen, mit welchen er verkehrt, dafür gehalten und anerkannt und als einer ihresgleichen behandelt wird, und das bestärkt ihn noch in seinem Wahn und macht ihn desto blinder, desto sicherer in seinem Lager zwischen den Grenzen. Der arme, der bedauernswerte Mensch! Er meint, er wohne in Kanaan, und hat sein Zelt nahe bei Tophet und am Abhang des Würgetals! In Jerusalem träumt er zu sein, und ach, er hat sich gelagert nicht fern vom Toten Meer, von Adama und Zeboim! Und wenn der Herr kommt mit Feuer und Schwefel, Er kann Issaschar nicht verschonen, und wenn Ihm das Herz gegen ihn bräche vor Mitleid; in diesem Lager zwischen den Grenzen muss Er ihn verzehren und seine Seele hinwegraffen mit den Gottlosen.

So trete denn vor Gott, wer unter uns sich in Jerusalem glaubt, und seufze mit David: »*Erforsche mich, o Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich es meine; und sieh, ob ich auf bösem Weg bin, und leite mich auf dem ewigen Weg!*« (Ps 139,23,24). Wisst, am Jüngsten Tag wird nichts gelten, als was der Heilige Geist in uns gezeugt und geschaffen und ausgewirkt hat. Alles Selbst- und Menschenwerk wird verbrennen wie Heu. Alle selbst-erwählte Geistlichkeit und Gottesdienste, alle selbstgemachte Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, das alles wird für Null gerechnet werden und in den Flammen aufgehen. Da wird nicht gefragt werden nach der Erkenntnis, die ihr aus Büchern und Predigten herausgebracht, sondern was ihr gelernt habt in der Schule des Heiligen Geistes. Da wird nicht gefragt, wie viel ihr gebetet und gesungen habt, sondern ob ihr sangt und betet im Geist und in der Wahrheit, im Namen des Herrn Jesus Christus. Da wird nicht geforscht werden, ob ihr auf Erden mit den Gläubigen in Verbindung standet, sondern ob ihr in Verbindung standet mit Dem, der das ewige Leben ist, und wirklich verwachsen wäret mit dem Haupt; danach wird man forschen.

Ach, es mögen der unglücklichen Issaschars viele in der Welt herumgehen, die zwischen den Grenzen lagern und aus diesen und jenen Gründen sich sel-

ber fromm gemacht oder allein durch Menscheneinfluss sich haben fromm machen lassen, ohne dass der Geist Gottes den geringsten Anteil hat an ihrer Frömmigkeit! Gott wolle ihnen gnädig sein und ihnen die Augen auf-tun! Viele mögen umhergehen, selbst-betrogen und verblendet über sich selbst durch den guten, evangeliums-gemäßen Schein, den sie sich angeeignet haben. Die Decke ist da; aber wo ist unter der Decke der zerschlagene Geist, wo das zerbrochene Herz, wo der Same der Wiedergeburt, wo die neue Kreatur, wo das wahrhaftige Dürsten nach

dem Blut Jesu, wo alles dieses, das, vom Geist gewirkt, allein den Christen ausmacht? Es fehlt, und die arme Seele weiß es nicht! Ach, der barmherzige Gott bewahre uns vor solchem schrecklichen Betrug, der ewiges Verderben in sich schließt! Er scheuche uns auf mit Donner und Posaunen aus dem Unheils-lager zwischen den Grenzen Ägyptens und Kanaans und ver helfe uns allen dahin, dass wir in Wahrheit mit Hiob sagen können: »Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen erhält mich am Leben« (Hiob 33,4). ⑦

Gesegnete Trübsal

Wenn das Lichtlein selbst nur ein wenig brennt, so bekommt der Docht eben doch nach und nach einen Butzen, der abgenommen werden muss, und das Instrument dazu ist das Leiden des äußern Menschen.

Die Liebe Gottes führt die Menschen durch Umwege und durch vergebliches Bemühen dahin, dass sie darunter gedemütigt und vor Hochmut bewahrt werden. Gott wollte uns anfangs den kürzesten Weg führen; weil wir uns aber nicht darein schicken wollten, ist's uns ergangen wie den Israeliten in der Wüste, die ihre Reise geradewegs in wenigen Tagen hätten erledigen können; aber durch ihre Schuld und doch zu ihrem Besten mussten sie so lange umherirren.

Von den lustigsten Welttagen und Stunden gibt es im Herzen ein widriges Andenken; aber an Leidenszeiten, durch die man sich bewegen lässt, dem heiligen, seligen Willen Gottes immer völliger und lauterer anheim zu fallen, kann man hernach immer mit Danksagung und Freude zurückdenken.

Wenn der Allmächtige uns seine Macht zu fühlen gibt, dann geht das Flehen zu seinem Erbarmen desto kräftiger, – auch ein Schiff, das man beschwert, läuft besser und gerader.

Das Geheimnis des Leidens und Kreuzes ist größer, als wir jetzt verstehen, und es geht über allen Verstand. Die Frucht davon erstreckt sich in die Ewigkeit.

Leibliche Trübsal gibt es viel in diesem elenden, mühevollen Leben. Man nimmt's meist so hin, denkt weder nach, woher es komme, noch bedenkt man, was es zu bedeuten habe. Eine dumme Ungeduld oder natürliche Trägheit ist da, aber überhaupt kein Nachdenken. Der

Glaube aber macht alles zu lauter Heil. Keine trübselige Stunde ist vergeblich: entweder wirst du besser oder schlimmer. Lass dich zum Glauben bringen; er ist der Zweck der Trübsal. Wir sollen geduldig sein, Gott nichts vorschreiben und erkennen, dass es ihm freisteht. Alle Trübsal muss erst reif werden; danach hilft Er. Wenn es aufs Höchste kommt, ist's bald vorbei. Es ist ja nur »eine Stunde«.

Gott verzärtelt nicht die Seinen, sondern übt sie. Der getreue himmlische Vater pflegt sie, die Er in Jesus Christus zu seiner Kindschaft angenommen hat, zur Läuterung ihres Glaubens auf mannigfache Weise zu üben, während Er die fremden Kinder in ihrer Freiheit dahingehen lässt. Wer da bald aus der Schule läuft, der kommt zu nichts. Es hat freilich oft den Anschein, als ob die, die unter der Trübsal zu Gott gezogen werden sollen, eher zurückgeworfen würden. Das Sicherste ist, in Gottes Zuchtschule nur auszuhalten, bis Er selber Frieden schenkt.

Also führt Gott seine Heiligen: Wenn Er sie will zu Ehren bringen, dann legt Er sie in den Staub; wenn Er sie will heilen, dann schlägt Er sie; wenn Er sie will zum Leben führen, dann tötet Er sie; wenn Er ihnen gütig ist, dann stellt Er zuweilen sein Angesicht. Er führt sie zur Ehre durch Schande, zum Leben durchs Schwert, durch Angst zur Freude; ja, wenn Er will in den Himmel führen, dann geht Er mit ihnen den Weg durchs finstere Tal und durch die Hölle.

Trage deine Seele in deinen Händen! Das schenkt dir Kraft, auf allen Trost der Kreatur zu verzichten und dich völlig deinem Gott zu überlassen. Wo der Trost der Kreatur dahinschwindet, da ist Gottes Licht nahe. ②

FORTSETZUNG & SCHLUSS

Nicht der Menschen Knecht werden

Da sie sich so für die wahrhaft Freien halten, sind sie zu bedauerlichen Knechten der Menschenvergötterung geworden. Sie können wohl der Abdruck ihres Abgotts werden, aber niemals ihre eigene persönliche Bestimmung erreichen. Dieser massenhaft betriebenen, abgöttisch-knechtenden Verehrungssucht steht gegenüber die knechtende Herrschaft zahlloser Einzelner. Diese Art geht planmäßig darauf aus, sich Menschen überzuordnen, um sie dem eigenen Willen gefügig zu machen. Es gibt eine göttliche Gnadengabe, in der Arbeit für den Herrn gebietend und ordnend ein- und durchzugreifen (1Kor 12,28). Aber wehe, wenn diese Berufenen samt unzähligen Unberufenen sich zum eigenwilligen Herrn im Volke Gottes aufwerfen. Und es wimmelt von solchen fleischlichen Herrschernaturen,

großen und kleinen Päpsten,

wie man sie nennt. Nicht alle waren von Natur aus herrschsüchtig. Viele sind es erst geworden durch eben die sklavische Verehrungssucht ihrer Verehrer und Verehrerinnen. Ihre Anhängerschaft hat sie auf den Thron gesetzt. Welch unheilvolle Krönung! Nun kennen diese »Herren« nur eines: herrschen! Und es ist furchtbar unheimlich, wahrzunehmen, wie sie dabei die geistliche Aufsicht über sich selbst verloren haben, indem sie immer blinder ihren Eigenwillen mit Gottes Willen verwechselten. Wehe dem, der nicht ihr Gepräge anerkennt und annimmt! Sie können ihm nie verzeihen. Wehe dem, der bewusst oder unbewusst in ihr Reich eindringt! Ihre geheime oder offene Rachsucht kennt da nur Vernichtung. Und wie viele werden und bleiben solcher Menschen Knechte!

Der Herr Jesus sagt: »Ihr wisst, dass die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch« (Mt 20,25-26). Und Paulus schreibt: »Nicht dass wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr steht im Glauben« (2Kor 1,24).

Die ganze Kirchengeschichte ist eine einzige Sündengeschichte angesichts dieses Christus- und Apostelwortes; denn sie ist die Geschichte der weltförmigen Herrschaftssucht im sogenannten Reiche Christi.

Unterjochung und Vergewaltigung des Glaubenslebens anderer durch herrschsüchtige Glaubensgenossen ist die schändlichste und verderblichste aller Formen der Menschenknechtschaft. Früher wurde sie mehr im Großen betrieben, jetzt wird sie nicht weniger schädlich im Kleinen und Einzelnen ausgeübt.

Kleine Päpste legen allenthalben ihre Joche auf

Nur ihre Meinung, Erkenntnis und Auslegung darf gelten. Nur ihre Glaubensregel wird geduldet. Alles andere wird von ihnen verdächtigt und verketzert. So weit ihr Einfluss reicht, wird alles planmäßig ihrer allein gültigen Auffassung untertan gemacht und fein oder grob innerlich vergewaltigt. – Mit welchem Ergebnis? Starre, öde Gedankenlosigkeit ringsum, ängstliche oder auch dummstolze Nachschwatzerei des immer wieder Gehörten, unbrauchbare Stumpfheit, knechtselig funktionierende Dienstbarkeit oder aufgestachelte, angelernte Parteilichkeit; jedenfalls aber hässlich und bedauerlich verkrüppeltes Seelenleben, verdorbene Entwicklungen, verfehlte Bestimmungen.

Der Gräuel menschlicher Verwüstung an der heiligen Stätte eines Menschenherzens. Wir kennen ganze Gemeinschaften, ja ganze Gemeinschaftsgebiete, die von solchen Ich-starken Herrschernaturen in geistliche Wüsteneien verwandelt worden sind. Sie sind Knechte eines Menschen geworden. Sehr oft aber erzeugt Druck Gegendruck, und dann kommt es in solchen versklavten Herden zu Aufständen. Ein Gegenherrscher, den die eigene Herrschlust und der Neid geschult, tritt auf und reißt die Gewonnenen mit sich unter das Banner seiner Lehre und in den Bann seines Wesens. Wieder ein Verderber im

Weinberg mehr. Für mich ist Sekte alles, was nicht Christus, das Haupt, festhält im gemeinsamen Wachstum (Kol 2,18-23), sondern sich selbst als Haupt gebärdet. Und da herrscht auch immer

der knechtende religiöse Betrieb.

Er ist heute die gegenwärtige Form der Menschenknechtschaft unter den Gläubigen. Man hat dem Staat und den Großkirchen das Organisieren nachgeahmt und das Glaubensleben auf menschlich gelegten Geleisen in Bewegung setzen wollen. Da sollte es nach menschlicher Zahl und Zeit laufen. Da sollten die Erfolge äußerlich gemessen, gezählt und gebucht werden wie die Geschäftserfolge im Betrieb oder die statistischen Erhebungen im Amt. Dazu bedurfte es, genau wie in den weltlichen Betrieben, der Arbeitseinteilung und äußerlich geordneten Arbeitsleistung. Dies führte aber – ungleich schädlicher als in weltlichen Firmen – zur abstumpfenden Arbeitseintönigkeit und zugleich zur aufreibenden Arbeitshetze. Da blieb immer weniger Zeit und Raum für unmittelbare göttliche Geisteswirkungen, die sich ja nicht nach der Uhr der Menschen richten. Und doch sollte immer etwas geschehen; denn man wollte doch »Erfolg« sehen.

So trat denn immer unheilvoller an Stelle des Wirkens Gottes das eigenmächtige Wirken der Menschen, die menschliche »Mache«, und damit die elende Versklavung an den religiösen Betrieb, diese Geist, Seele und Leib tötende Form der modernen Menschenknechtschaft. Wie viele arme Sklaven zerarbeiten sich heute in ihrem Dienst. Wie viele »Reichsgottesarbeiter« sind doch nur religiöse Tagelöhner, nämlich schauerlich arme Menschenknechte. Nur noch zwangsmäßige Abhängigkeit von Menschen, Komitees, Vorständen usw. bewegt sie. Und diese »Behörden«, Vorstände oder Komitees sind selber nichts anderes als meist überlastete, gehetzte Sklaven ihres Amtes und Pöschens, oder richtiger gesagt: ihrer vielen Ämter und Pöschchen, die sie nicht mehr zu wahrhaft geistlichem Atemholen kommen lassen. Auf der anderen Seite aber steht die »gläubige Menge«, die nun von Gottesdienst zu Gottesdienst, von Versammlung zu Versammlung, von

Konferenz zu Konferenz gehetzt wird, so viel hört, so wenig behält, noch weniger lebt, so viel läuft und so wenig erjagt, so viel liest, so wenig weiß, so Herrliches ersehnt und so Gewöhnliches aufweist.

Was kann denn bei all diesem geräuschvollen Betrieb anderes herauskommen als Selbstbetrug und Betrug anderer, nämlich

innere Leere – äußerer Wortschwall;

innere Erschöpfung – äußeres Heldenpiel; innerliche Überführung von Unwahrhaftigkeit – äußerliches Streiten für die Wahrheit, Entartung der Persönlichkeit, Verlust am göttlichen Selbst. Wohl denen, die im verödenen Dienst des religiösen Betriebs bereits zu dieser notwendigen Einsicht gelangt sind. Und wehe denen, die vor lauter Dienstrausch oder Predigtzauber den Fluch des knechtenden religiösen Betriebs, der sie bannt, nicht einmal spüren.

Eine böse Seite der menschlich-religiösen Betriebsherrschaft unter Gläubigen ist

die Titelherrschaft.

Es gibt doch keinen ehrenderen Titel, als den Titel »Bruder« und »Schwester im Herrn«. Ich wünsche mir jedenfalls keinen höheren, und bedauere es allemal, wenn Kinder Gottes mich statt »Bruder« mit »Herr« anreden. Wer irgendwie innerlich noch ein »Herr« sein möchte, hört sich auch gerne äußerlich so nennen. Darum ertragen viele den biblischen Titel »Bruder« ebenso wenig, wie sie sonstige biblische Wahrheiten, die der Selbstherrlichkeit ans Leben gehen, nicht ertragen können. Mir graut immer vor jedem als gläubig bezeichneten Menschen, den ich nicht freimütig »Bruder« oder »Schwester« nennen kann. Da ist immer ein Bann von Menschenknechtschaft. Wie sind wir da Sklaven einer so bezeichnenden Weltsitte geworden.

Welch eine Verunehrung des Herrn, wenn man in gläubigen Kreisen nicht genug An- und Aufführungen von Titeln findet. Lest sie nur, die großartigen Unterschriften unter großartigen Aufschriften, die prunkenden Rednerlisten und stolzen Komitee-Herrennamen! Lest sie nur, damit ihr sehen lernt, wie Gottes Volk auch nach dieser Seite hin

die Ermahnung nötig hat: »Werdet nicht der Menschen Knechte!« Es ist aber andererseits ebenso zu betonen, dass es unter Gläubigen auch eine demokratische Herrschaft gibt, die nichts mit Christi Geist zu tun hat, sondern dem Zeitgeist entstammt, dessen Züge sie trägt.

Wo und wie auch menschlicher Herrschergeist sich unter Kindern Gottes entfaltet, überall zeigt er die gleichen Früchte, nämlich Ungeduld, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit, infolgedessen ist sein Gesamtergebnis geistliche Unfruchtbarkeit.

Wie der menschliche Herrschergeist in der Gemeinde wirkt, habe ich einmal aus dem Mund eines geistgesalbten Dieners gehört, der sich selber seines früheren harten Herrscherregimentes anklagte. Seine Stimme bebte vor bitterer Reue als er erklärte: »Mein größter Fehler war die Ungeduld. Ich wollte vorwärts. Ich wollte zum geistlichen Ziele hin. Aber ich bediente mich dabei fleischlicher Mittel, und wusste es nicht. Wenn jemand von meinen Leuten sein Ich nicht so schnell und so gründlich in den Tod geben wollte, wie ich es wünschte und selber meinte getan zu haben, so »schlug ich ihn tot«. Ja, ich habe auch einige unbarmherzig »totgetrampelt«. Nun war ihr Ich getötet, so hoffte ich, aber keine Spur von Christi Leben entwuchs diesem Tod. Was der Geist hatte tun wollen, hatte meine Herrscherfaust getan, aber zum fruchtlosen Verderben.« Welch ein erschütterndes, lehrreiches Bekenntnis! Möge es allen Seelsorgern zur Warnung dienen, gleichwie es auch mir gedient hat.

So hat also die Menschenknechtschaft vielerlei Formen, aber immer die gleiche geisttötende Wirkung. Stets entspringt der Herrschersinn dem Eigensinn, sei es in guter oder böser Absicht. Und stets entspricht auch der Sklavensinn irgend einem törichten Eigensinn; denn Christi Sinn macht weder selbstbewusste Gebieter noch an Menschen verkaufte Sklaven.

Wie aber entfliehen wir sowohl dem Verderben der Herrschaft als auch dem der Menschenknechtschaft?

Allein dadurch, dass wir Menschen in Christus werden, die mehr und mehr allein von Ihm beherrscht, auch mehr und

mehr allein Ihm dienen, und zwar gerade mitten unter den Menschen. In Ihm sind wir erwählt, in Ihm allein werden wir, was wir werden sollen.

Das ist befreiende Glaubensarbeit. Das ist bindende Gebetsarbeit. Das ist Einsamkeit im Gedränge. Das ist Festigkeit bei aller Beweglichkeit, Selbsthingabe und Selbstgewinnung in einem. Von Jesus uns beherrschen lassen, macht uns zu Herrschern unter den Menschen ohne Herrschaft und ist die einzige Sicherheit gegen jede Beherrschung durch Menschen. Sekundliche Abhängigkeit von Ihm gibt eine staunenswerte Unabhängigkeit von allen Staubgeborenen. Aus Ihm leben, zu Ihm hin leben, das ist die einzige Gewähr für die Erreichung unserer ewigen Bestimmung in persönlicher Vollendung.

Ein Menschenknecht kann kein Knecht Christi sein. Viele versuchen, den Menschen und dem Herrn zu dienen, aber sie können es auf Dauer nicht vollbringen. Der Gegensatz bleibt und zwingt uns zum Entweder-Oder.

Schauen wir den Herrn Jesus an, wie Er in allem, was Er tat, doch nur Gott allein diente. Nur weil Sein Dienst vollkommener Gottesdienst war, konnte Er den Menschen völlige Erlösung bringen. Wie kein anderer hat der Herr sich dienend zu uns Menschen herab geneigt; aber Er hat dabei nur das Werk getan, das der Vater Ihm aufgetragen hatte, dass Er es tun sollte. Sein Tun wurde nur göttlich bestimmt, nie menschlich. So sehen wir Ihn, den die Menschen mit Recht »Herr« nannten (Joh 13,13), als aller Knecht und Diener (Mt 23,11), und Er war doch ganz allein Gottes auserwählter Knecht. Wie aber waren die Pharisäer, die alles durch sich selbst und vor Menschen taten, und sich dabei rühmten: »Wir sind nie jemandes Knecht gewesen« (Joh 8,33) richtige Ich- und Menschenknechte.

Und schauen wir PAULUS an. Gleichwie die anderen Apostel bezeichnet er sich grundsätzlich als »Knecht«, eigentlich »Sklave« Jesu Christi.

Die Apostel hätten sich ja auch »Freunde« Jesu Christi nennen können; denn so hatte der Herr sie selbst einmal genannt: »Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe Ich

gesagt, dass ihr Freunde seid; denn alles, was Ich von Meinem Vater gehört habe, habe Ich euch kundgetan. Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr tut, was Ich euch gebiete« (Joh 15,14).

Und sie hätten sich auch »Brüder« Jesu Christi nennen können; denn der Auferstandene trug der Maria auf: »Gehe hin zu Meinen Brüdern ...« (Joh 20,17). – Aber nein, sie nannten sich grundsätzlich Knechte Jesu Christi. Warum wohl? Nun, ich denke, um ihre bedingungslose Abhängigkeit von ihrem Herrn und ihre ebenso bedingungslose Unabhängigkeit von den Menschen zum Ausdruck zu bringen. So gab es für sie keinen höheren Dienst- und Freiheitsgrad, als eben »Knechte Jesu Christi«. Das hat Paulus, »der geringste unter den Aposteln« (1Kor 15,9), ganz besonders bezeugt. Keiner hat seine sklavische Abhängigkeit von Jesus so betont wie er. Deswegen wusste er sich auch in der Gebundenheit an seinen Herrn völlig frei allen Menschen gegenüber. »Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe?«, fragt er die unverständlich gewordenen Galater. »Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht« (Gal 1,10). Deutlicher kann man seine Freiheit in Christus nicht zum Ausdruck bringen. – Und wunderbar: Derselbe Mann, der so spricht, schreibt den in sich selbst verengten Korinthern: »Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch zu jedermanns Knecht gemacht, auf dass ich möglichst viele gewinne« (1Kor 9,19). Und dann führt er auf, wie er allen alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten (Verse 20-23).

So hat der große Apostel, um den Menschen recht zu dienen, aufgehört ihr Knecht zu sein – und um Christus recht zu dienen, ist er aller Knecht geworden. Wie hat Paulus darin seinen Meister verstanden!

Tun wir, was wir tun, um der Menschen willen, so werden wir Sklaven ihres und unseres Ansehens, ihrer und unserer Artverschiedenheit, Begierden, Launen, Einfälle, Ausfälle, Vorliebe und Ablehnung, Vorzüglichkeit und Abscheulichkeit, Schmeichelei und Dreistigkeit, Dünkelhaftigkeit und Erbarmlichkeit.

O welch bunte Menschenknechtschaft – bis wir die Menschen mit biblisch geöffneten Augen kennen lernen und einsehen, dass sie um ihrer selbst willen durchaus nicht liebenswürdig sind, und sie einsehen, dass wir es auch nicht sind. Diese biblische Einsicht leitet uns hin zum Ende aller fleischlichen Menschenliebe und alles fleischlichen Menschenhasses. Endlich bleibt uns nur noch eine Stellung den Menschen gegenüber übrig, nämlich die in Christus, und nur noch *ein* Dienst, nämlich der um Christi willen. Dann verehren und verachten wir die Menschen nicht mehr wie früher. Wir gebrauchen sie weniger und lassen uns weniger gebrauchen. Aber gerade so vermögen wir, frei von ihrer und unserer Willkür, frei von knechtender Zuneigung oder Abneigung, frei von knechtender Ehr- und Habsucht, ihnen in steter Unwillkürlichkeit des Geistes zu dienen und allen alles zu werden, ohne uns an sie zu verlieren und sie an uns zu binden. Denn wir sind teuer erkaufte Knechte Christi, und sie sind Sein Erbgut, und wir wollen nur Gehilfen ihrer Freude an Ihm werden.

Und wie wird uns dann jede einzelne Menschenseele um Christi willen so lieb und teuer. Mag ein Mensch seiner fleischlichen Art und Erscheinung nach noch so abstoßend auf unser Fleisch wirken, wir können ihn doch lieben. Denn wir lieben ihn ja nicht mit unserer eigenen, natürlichen Liebe, sondern mit der Liebe Christi, ja mit dem Herzen Christi. Wir brauchen nur im Geiste zu erwägen, dass Gott auch um dieses Menschen willen Seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, und der unangenehmste Mensch wird uns annehmbar; denn siehe, Gott liebt ihn, Christus liebt ihn! Wir können dem Menschen, der für Christus bestimmt ist, mit dem, was in Christus für ihn bestimmt ist, nämlich mit Christi Liebe, in herzlichem Erbarmen und in großer Geduld dienen, für ihn glauben, beten und hoffen, auch durch und für ihn leiden.

Doch wir legen niemandem ein knechtisches Joch auf, noch lassen wir uns selbst in ein solches Joch fangen (Gal 5,1), sondern kennen nur das sanfte Joch Christi. Und so erleben wir das Wunderbare, nämlich: Nichts kann uns

zu Menschenknechten machen, wenn wir wirklich Knechte Christi und um Seinetwillen aller Diener sind.

Dann kommt es nicht mehr darauf an, in welcher äußeren gesellschaftlichen Lage wir uns befinden. Knechte Christi sind überall Herren und überall Knechte. Der Ich- und Menschenknecht erwartet sein Heil beinahe durchweg von einem Wechsel seiner äußeren, persönlichen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse. Mehr äußerer Besitz und mehr äußere Macht scheint ihm gleichbedeutend mit mehr Freiheit; denn auch die Freiheit kennt er nur als äußerliche Ich-Freiheit, nämlich Freiheit, zu tun, was man selber will. Natürlich bleibt er ein Knecht seiner selbst und der Menschen in allen Lebenslagen. Wie anders der wahre Knecht Jesu Christi! Er ist immer frei, weil nur Einer überall sein Herr ist: Christus! Andererseits bleibt der Knecht Christi immer ein Knecht; denn eben um Christi willen bleibt er in jeder Lebenslage aller Diener. Versagen die Knechte Christi in diesem Dienst, so sind sie eben keine treuen Knechte ihres Herrn. Was ihnen an Dienstfähigkeit fehlt, wird ihnen auch an Herrscherfähigkeit fehlen. Sie gleichen dann nur den weltlichen Ich-Knechten.

Das Evangelium ist in Wirklichkeit das einzige Mittel, durch das wir jede menschliche Fessel los werden. Es entreißt uns aller erniedrigenden Menschenherrschaft und bindet uns allein an Gott.

Aber weit mehr als das: Es stellt Gottes Bild wieder in uns her, indem es uns Christusförmig und zu wirklichen Herren der Erde und zu Erben des Himmels macht. Es macht aus Freien Knechte und aus Knechten Freie, und aus beiden Diener Christi. Und so ist es die einzige Macht, die uns wahrhaft frei, wahrhaft froh und wahrhaft glücklich zu machen vermag. Es ist die einzige Macht, die uns, gemäß unserer ewigen göttlichen Berufung und Erwählung, unserer ur-eigenen Bestimmung zuführt, nämlich für Gott da zu sein. Übereinstimmung aber mit unserer Bestimmung ist allein Glückseligkeit: Gottseligkeit!

Darum: Werdet weder der Menschen Herren noch Knechte! Werdet aber in Wahrheit Knechte des Allerhöchsten als Knechte Jesu Christi. 

LIEBER EIN WENIG ZU ENG-

Er zog hinab

ALS ETWAS ZU WEITHERZIG

Im dritten Jahr aber zog Josaphat, der König von Juda, zum König von Israel hinab.

(1Kön 22,2)

On dem gottesfürchtigen König Josaphat, zu dem sich der Herr wunderbar bekannt hatte, wird zweimal ein Abweichen berichtet, und zweimal hat Gott ihm seine Prophezen in den Weg geschickt, die mit unbittlich ernstem Wort seine Sünde strafen. Das zweite Mal heißt es: »Darum, dass du dich mit Ahasja vereinigt hast, hat der Herr deine Werke zerrissen« (2Chron 20,37). Das erste Mal war es seine Verbindung mit Ahab: »Er verschwägte sich mit Ahab« (2Chron 18,1). Da sehen wir ihn an der Wegbiegung, an der wir noch die Fußspuren des Lot bemerken, der von Abraham sich trennte und nach Sodom zog und dort Gemeinschaft machte mit den Feinden Gottes, der Wegbiegung, an der wir Demas sich trennen sehen vom Apostel Paulus: »Er hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen« (2Tim 4,10). Auch Josaphat hat auf diesem Wege argen Schaden gelitten und nur durch Gottes wunderbare Gnade, zu der er in der Stunde der höchsten Not seine Zuflucht nahm, wurde sein Leben erhalten und er wieder zurecht gebracht.

Es kam wohl ganz allmählich –, er merkte es selber kaum, wie sich die Fäden von seinem Hof in Jerusalem zu dem gottlosen Hof von Samaria spannten. Die Weichen legen sich messerscharf an die Schienen heran, so dass man kaum sieht, wo sie anfangen, aber sie bringen den Zug in eine völlig andere Richtung. Und es war der Anfang von viel Herzeleid und tiefer Schuld. Durch Isebel und Ahab verführt, hatte er beinahe sein Leben und seine Krone verloren. Wer das klare Gebot der Schrift: »Habt nicht lieb die Welt« (1Joh 2,15) gering achtet, der muss es sich hernach von Gottes Propheten sagen lassen, was dem Josaphat bei sei-

ner Heimkehr entgegengehalten wurde und ihn zur völligen Umkehr brachte: »Sollst du so dem Gottlosen helfen, und lieben, die den Herrn hassen? Und um deswillen ist über dir der Zorn vom Herrn.« (2Chron 19,2). Wie weite Wegstrecken liegen im Leben manches Jüngers des Herrn unter diesem dunklen Schatten, unter dem Zorn Gottes, statt dass der Sonnenschein der Gnade sie bestrahlte: denn viele haben Gemeinschaft gemacht mit dem Geist dieser Welt und seinen Kindern.

Später heißt es von Joram, dem Sohn des Josaphat, dass er in der Sünde Ahabs lebte, »denn Ahabs Tochter war sein Weib, und er tat, was dem Herrn übel gefiel« (2Kön 8,18). Das war auch eine Frucht von dem Sündenweg des Josaphat, von seiner Weltfreundschaft. Soweit hatte er wohl, als er sich mit Ahab befreundete, nicht gehen wollen, das hatte er wahrscheinlich nicht vorausgesehen. Aber wenn wir einmal Freundschaft mit der Welt gemacht haben, dann ist das Einhalten schwer. Wir können uns nicht vornehmen: Ich werde schon zur rechten Zeit umkehren wissen, ich bleibe doch Herr meiner selbst und lasse es nicht zu weit kommen.

Man muss dann weiter gehen, als man selbst will, und die Kinder gehen weiter, als die Eltern es vorhatten. So ist auch hier Ahabs Fluch, dem sich Josaphat selbst hatte entziehen können, doch über sein Haus gekommen durch die Verbindung seines Sohnes mit der Tochter des Ahab. Der Weg der Freundschaft mit der Welt führt Gotteskinder weit, weit ab von der göttlichen Linie, die der Herr für ihr Leben vorgesehen hatte. »Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft« (Jak 4,4).

Auf solchen Wegen ist auch das Zeugnis verhindert, das wir gerne für den Herrn ablegen möchten. Vielleicht hatten wir vorher die Absicht, unser Zeugnis nicht zu verleugnen. Josaphat hat es auch versucht, ein Wort für den Herrn anzubringen und auch für einen

Augenblick damit Eingang gefunden, aber er hatte keine Vollmacht, er drang nicht durch. Im Gegenteil. Wiewohl der Herr durch seinen Propheten wie mit einem Posaunenstoß seinen Warnungsruf erklingen liess, wurde Josaphat doch mit hineingezogen in den weiteren Sündenweg des Ahab. Die Warnung des Propheten Micha war deutlich, und das ganze Auftreten des Mannes trug den Stempel der Wahrheit Gottes an sich. Aber als er ausgedet hatte, da sagt der Bericht: Also zog hinauf Ahab und Josaphat in den Krieg gegen die Syrer, vor dem sie Gottes Prophet so erschütternd ernst gewarnt hatte. Also? Auch Josaphat? Man erwartet etwas ganz anderes. Man erwartet: also schied sich der Gottesfürchtige von dem Gottlosen. Aber nein, er geht mit ihm auf dem Wege des Untergangs. Er hatte sich schon zu tief mit ihm eingelassen und hatte nun nicht mehr die Kraft, sich dem ins Verderben rollenden Geschick Ahabs zu lösen. Das hätte ja wie Feigheit aussehen können. Für seine inneren Gründe hätte der gottfremde Ahab ja sein Verständnis aufgebracht. Also ging Josaphat seinen Sündenweg bis zu Ende. Er war nicht mehr in dem seinen inneren Zusammenhang mit dem Herrn wie vorher. Das ist der Verlust, den Gotteskinder auf solchen Wegen erleiden, der stille Umgang mit dem Herrn, das heimliche Lauschen auf Gottes leise Stimme geht ihnen verloren. Es verrücken sich die Maßstäbe. Sie verlieren ihr Ziel aus dem Auge. Sie werden abgestumpft gegen Gottes Warnungen. Auf dem Zauberboden dieser Welt hören die Ohren, die an Gottes Wort nicht gewöhnt waren, nichts mehr, und die Augen werden blind für den Wink des göttlichen Auges, für das Wetterleuchten des Gerichts, und die Zunge wird stumm. Man kann nicht vom Himmel reden bei denen, die nicht himmlisch gesinnt sind. Und ob das Gewissen sich eine Zeitlang verzweifelt wehrt, die Gründe des Verstandes, die Macht der gesellschaftlichen Bindung, die Scheu des natürlichen Herzens vor der Schmach, das alles überwältigt das Gotteskind: »Er zog hinab«.

Und ob er tausendmal vorher die Absicht hatte, den anderen zum Segen

zu sein: wir können es immer wieder erfahren, wenn wir uns gegen die Warnung des Wortes Gottes von dem klar gewiesenen Weg wenden auf die Straße derer, die den Herrn hassen, dann haben wir keinen Verheissungsboden unter unseren Füßen. Und ob wir in unserer Verblendung uns gerne als Zeugen des Herrn fühlen und betätigen möchten: es ist eine große Selbsttäuschung. Wir gewinnen die Welt nicht, sondern die Welt und ihr Geist gewinnt uns oder in uns einen Teil unseres Herzens. Wenn wir doch darauf achten wollten bei allen Lockungen dieser Welt, wenn doch unsere jungen Brüder dies vor Augen haben wollten bei jedem Gedanken an eine Verlobung: wir dürfen uns nicht täuschen lassen, auch nicht durch frommen Schein. Und ob auch Ahab 400 Propheten des Herrn, wie er sie nennt, um sich sammelt und befragt, er war ein Feind Gottes und seiner Wahrheit.

Und ob es noch so sehr anders schien, er ging mit List um, um Josaphat für seine Zwecke einzufangen. Darum war er so freundlich, darum der glänzende Empfang und die großen Feste. Hüte dich, wenn die Welt dir freundlich ist. Ob die Menschen es nicht böse meinen, der Fürst dieser Welt führt immer Böses im Schild gegen Jesu Jünger. Seine Stricke sind fein, aber stark; seine Netze gut verborgen, die Minen sicher gelegt. Hernach sieht man die Ruinen eines Lebens, das wundervoll anging. Wohl uns, wenn wir Angst haben vor der Welt, wenn wir uns dort nicht wohlfühlen, wenn es uns unheimlich wird bei ihrem Spaß und Scherz. Da wollen wir lieber fliehen und uns auslachen lassen, als dem Herrn Schande zu machen und Gottes Zorn auf uns zu laden.

Viel lieber zu eng-, als ein wenig zu weitherzig. An dem Eingangstor zu solchen Weltfreundschaften steht für Gotteskinder das Schild: »Gefahr! Starkstromleitung!« Wer die Macht des Satans und die Kräfte der Finsternis gering schätzt und nicht mit Furcht und Zittern seine Seele in den Händen trägt im genauen Gehorsam gegen das klare Wort Gottes, von dem werden wir mit Trauern und Wehmut bald berichten müssen: »Er zog hinab.« ☺

Die himmlische Ruhe

Gott hat ein zwiefaches Volk: eines, das Sein ist durch eine bloß äußere Berufung (... **die, welche einmal erleuchtet worden sind und die himmlische Gabe geschmeckt haben und Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind und die dann abgefallen sind, sie wieder zur Buße zu erneuern, ist unmöglich, da sie für sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und zum Gespött machen!** (Hebr 6,4.6). ... **Denn wenn sie durch die Erkenntnis des Herrn und Retters Jesus Christus den Befleckungen der Welt entflohen sind, aber wieder darin verstrickt und überwunden werden, so ist der letzte Zustand für sie schlimmer als der erste** [2Petr 2,20]), und durch eine bloß äußere Annahme Christi. Es sind dies jene, welche Reben genannt werden an Christo, die keine Frucht bringen, und die deswegen abgeschnitten und verbrannt werden. **(Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg; jede aber, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt. Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er weggeworfen wie die Rebe und verdorrt; und solche sammelt man und wirft sie ins Feuer, und sie brennen** [Joh 15,2.6].); wohl sind sie in Gemeinden und Kirchen und stehen in Verbindung mit Christus, aber bloß äußerlich. Es gibt in Seinem Königreich Ärgernisse und Menschen, deren Werke böse sind, welche die Schnitter sammeln und in den Feuerofen werfen werden (Mt 13,41); es gibt gute und schlechte Fische in Seinem Netz (Mt 13,48), und taube Ähren unter dem Weizen in Seinem Feld (Mt 13,13). Auch der verlorene Jünger ist unter denen, welche Christo von dem Vater gegeben waren, ohne zur verheißenen Ruhe einzugehen (Joh 17,12). Alle diese sind nicht das Volk Gottes, von dem unser Wort spricht.

Aber Gott hat auch noch ein anderes Volk, das sein ist durch eine innere Berufung und durch eine innere Annahme Christi. Es sind dies die wiedergeborenen Christen, die Zweige sind an Christo, welche Frucht bringen und diesen ist die Ruhe in Ewigkeit vorbehalten. Was einem vorbehalten ist, das hat man noch

nicht. Diese ewige Ruhe ist also auch für die Wiedergeborenen noch eine zukünftige ...

Nun lieber Leser, wer du auch bist, jung oder alt, reich oder arm, ich bitte dich in dem Namen des Herrn, der dich in kurzem zur Rechenschaft vor sich fordern und dein ewiges, unveränderliches Urteil dir sprechen wird, lies nicht bloß diese Worte und leg sie dann mit kalter Billigung beiseite, sondern nimm das zu Herzen, erwähle Gott in Christo zu deiner ewigen Ruhe und richte dein Herz allein auf *Ihn*.

Möge der lebendige Gott, der das Erbteil und die Ruhe aller seiner Gläubigen ist, unseren fleischlichen Sinn so geistlich und unsere irdischen Herzen so himmlisch machen, dass wir die Liebe zu Ihm und die Freude an Ihm zur Hauptaufgabe unseres Lebens machen, und dass weder ich, der ich dies schreibe, noch du, der du dies liestest, uns je von dem Wege des Lebens wegkehren, damit wir die Verheißung, einzukommen zu dieser Ruhe, nicht versäumen und keiner von uns dahinten bleibe.

Ist eine himmlische Ruhe für uns vorhanden, warum sind unsere Gedanken nicht mehr auf sie ausgerichtet? Warum sind unsere Herzen nicht beständig dort? Warum erfüllt uns nicht die glühendste Sehnsucht nach jener Herrlichkeit? Warum muss Gott uns erst nachdrücklich und immer wieder befehlen, zu trachten nach dem, was droben ist? Versagte uns Gott jene Herrlichkeit, dann würden wir wohl eher nach ihr trachten; aber so Er uns darnach zu trachten befiehlt, wollen wir nicht. Wir machen es gerade wie die Israeliten: Als Gott sie nach Kanaan ziehen ließ, da empörten sie sich und wollten nicht hinein, und als Er ihnen verbot, hinein zu ziehen, da wollten sie mit Gewalt hinein. Wenn Gott uns sagt: »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist!« (1Joh 2,15), da hängen wir uns gerade an die Welt und an die weltlichen Dinge. Ach, lasst uns doch ablegen diesen irdischen Sinn!

Doch ich spreche zu solchen, deren Erbe im Himmel ist, deren Hoffnung dorthin geht, die alles verlassen haben, um zu jener Herrlichkeit zu gelangen;

warum sollte ich nicht getrost sie auffordern, zu streben nach einer himmlischen Gesinnung? O meine Brüder, wenn ihr nicht hören und folgen wollt, wer sollte es denn sonst tun? Wohl können wir mutlos werden, die ungläubige Welt zu ermahnen, und mit Mose sprechen: »Siehe, die Kinder Israel hören mich nicht, wie sollte mich denn der Pharao hören?« Aber dich, lesendes Gotteskind, wenn du nur immer hoffst ein Anteil zu haben an jener Herrlichkeit, bitte ich im Namen deines und meines Herrn: Erforsche sogleich dein Herz, wirf dir deine bisherige Entfremdung von Gott vor, lenke deine Gedanken weg vom Weg des Nichtigen, richte deine Seele ganz hin auf die Ewigkeit, gewöhne dich an himmlische Betrachtungen und versenke deinen Geist in die Vorzüglichkeiten des ewigen Lebens. Hast du dich darin geübt, dann wird es dir sein, als wohnest du schon in den Vorhöfen des Himmels; du wirst in Gottes Werken und Wegen eine unaussprechliche Süßigkeit finden und erfahren, dass das Leben der Christen Friede und Freude im Heiligen Geist ist. Du wirst den reichen Trost schmecken, um den du gebetet und geseufzt hast und dessen so wenig Christen hier teilhaftig werden, weil sie den Weg zu ihm nicht kennen oder ihn nicht gehen wollen. Der Weg aber ist kein anderer, als dass wir alle schon auf Erden trachten nach dem himmlischen Sinn und himmlischen Wandel. **Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn** (Phil 3,20). ③

Ich bin's! (Mk 6,50)

Das hat ihnen wohlgetan. O wie gut ist's, wenn man mit dem Herrn Jesus so bekannt ist, dass man sofort zufrieden sein kann mit seinem Wort: Ich bin's! So spricht Er auch im Garten zu seinen Feinden (Joh 18,5); aber da hatte es eine ganz andere Wirkung. Wo vorher Ordnung in einer Seele gemacht worden ist, da kann durch solch ein einziges Wörtlein alles wieder hervorgebracht werden. Mit dem Glauben ist's wie mit einer hölzernen Fackel; bald glostet nur ein einzig Ecklein, bald ist alles wieder voll entflammt. ②

ES IST GRUND GENUG DA FÜR UNS, ZU SCHWEIGEN

David verstand seinen Gott

Der bitterste Tropfen ist die stärkste Segnung

Als aber der König David nach Bachurim kam, siehe, da trat von dort ein Mann von dem Geschlecht des Hauses Sauls heraus, der hieß Simeï, ein Sohn Geras; der kam heraus und fluchte, und er warf mit Steinen nach David und allen Knechten des Königs David; denn das ganze Volk und alle Helden waren zu seiner Rechten und zu seiner Linken. So aber sprach Simeï, indem er fluchte: Geh, geh, du Mann der Blutschuld, du Belialsmensch! (2Sam 16,5-7)

Es war in einer der dunkelsten Stunden seines Lebens, als dem David auf der Flucht vor seinem Sohn Absalom ein Verwandter des Saul, Simeï, nacheilte und den gebeugten König mit Steinen bewarf: »Geh, geh, du Mann der Blutschuld, du heillosen Mann! Der HERR hat alles Blut des Hauses Sauls, an dessen Stelle du König geworden bist, auf dich zurückgebracht, und der HERR hat das Königreich in die Hand deines Sohnes Absalom gegeben ...«

War das für David Gottes Wort? War das die rechte Deutung seines furchtbaren Erlebens? Nein! David war unschuldig am Blut des Hauses Saul. Er hatte seinem Vorgänger nichts als Liebe erwiesen sein Leben lang. Simeï urteilte nach dem Schein und richtete David so, weil er diese Auslegung seines Unglücks wünschte. Als Verwandter Sauls neidete er den neuen König.

Es ist oft sehr voreilig, eine schwere Lebensführung, die Gott über eines seiner Kinder kommen lässt, alsbald als Gottes letztes Wort und endgültige Absicht hinzustellen, und es wird über das Kreuz und die Widerwärtigkeiten eines Kindes Gottes oft von der Welt ein, wenn auch fromm klingendes, so doch gründlich verkehrtes Urteil gefällt. So wie hier Simeï: »Der Herr hat dir vergolten. Der Herr hat dein Reich

deinem Sohn gegeben.« Gott lässt oft dem Bösen eine Zeitlang freien Lauf, auch im Leben seiner Kinder, aber dann darf man das nicht leichtfertig als Gottes Urteil über den Menschen erklären. Nein, Simeï hatte nicht recht, und der Herr hat ja bald alles wieder ganz anders gewendet.

Aber eigenartig, was unwahr ist im Munde des Schmähers, was Simeï dem David nicht vorhalten durfte, das empfängt seinen göttlichen Wahrheitsinhalt, wenn David sich selbst dies Urteil in einem anderen geistlichen Verständnis zu eigen macht. Sein Feind darf ihm nicht sagen: Der Herr ist gegen dich. Aber ganz anders ist es, wenn ein Gotteskind seinen Herrn in der Trübsal versteht und in all dem Schweren, das kommt, seines Gottes Hand erblickt: »Es ist der Herr!«

Wer sich nicht so zu einem Unglück stellt, der wird wie Simeï schäumen und wüten und seinem Groll und seiner Bitterkeit in ungerechten Vorwürfen und Kränkungen gegen Unschuldige Luft machen. Er hatte das Gericht über das Haus Saul nicht aus Gottes Hand genommen; und nun tobte er gegen die Menschen und verrante sich in wüsten Angriffen, die er später mit tief demütigendem Flehen wieder abbitten musste (2Sam 19,20).

Und zu einer ähnlichen Stellungnahme wollte den David auch sein Begleiter Abisai verleiten: Ich will hingehen und diesem Simeï den Kopf abhauen. So knirschte dieser Recke vor Wut über die Beleidigung seines königlichen Herrn. Den Kopf abhauen! Wahrhaftig, wir können ihn heute so gut wie nie verstehen. Es ist ihm nicht übel zu nehmen, dass er so spricht – nach der Menschen Weise zu reden. So wehrt sich der natürliche Mensch gegen Kränkungen. So greift das Fleisch zum Schwert, wie Petrus später für den Davidssohn im Garten Gethsemane.

Wie anders aber stellte sich David zu der Stimme des Lästereis. Es wäre

ihm ein leichtes gewesen, den Simeï mit den Tode zu bestrafen, aber er sah in diesem Vorgang die Hand seines Gottes, die ihn demütigte, die Rute des Vaters, die ihn schlug. Und darum sagte David: »Lasst ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geboten«. Nicht als ob David meinte, dass Gott durch Seinen Geist den Simeï zu diesem Werke angetrieben hätte. Nein, es war nur der Ausdruck der gesegneten inneren Stellung Davids: »*Er hatte es in allem immer nur mit Gott zu tun!*« Darum sein Wort: »Wer kann nun sagen, warum tust du dies?« Dies Wörtlein »warum« wurde von David immer nur nach oben gerichtet: »Warum tut *der Herr dies?*« und wir sollten es auch immer nach oben richten. So wandelt es sich in das Wörtchen »wozu« und lenkt unseren Blick auf das Ziel, das Gott mit uns hat, und gibt uns Licht.

Gott bedient sich der Bosheit der Menschen, um Seine Kinder zu demütigen und zu erziehen. So wie der Arzt Gift anwenden kann, um heilende Wirkung zu erzielen, so wie der Goldschmied Feile und Hammer benutzt, um ein Kleinod herzustellen. Welchen Frieden hat der, der von diesem Geheimnis weiß und so zu seinem Gott steht, dass er dessen Hand in allem erblickt. Der ist nicht mehr abhängig von dem Urteil der Leute, der weiß, zumal im Elend, dass er kein Spielball des Zufalls ist, sondern sieht des Vaters Hand in seiner Not: »Wenn ihr Züchtigung erduldet, so behandelt euch Gott ja als Söhne; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?« (Hebr 12,7).

Zu seiner Haltung veranlasste den David aber noch ein Grund. In der Sache zwar, die ihm Simeï vorwarf, an dem Tode des Saul war er völlig unschuldig, und was ihm jetzt von seinem aufrührerischen Sohne Absalom widerfuhr, war schändlicher Undank. Aber! Aber! – »Du Bluthund!« (Luth. Üs.) hatte Simeï gerufen. So ungerecht das war in Simeïs Mund, so unzutreffend

im Blick auf Sauls Tod – es klebte doch Blut an Davids Hand, Uriahs, seines Helden Blut, dessen Weib der König verführt hatte. Wohl war diese Schuld ihm vom Herrn vergeben worden nach langer Zeit tiefster Buße, aber jetzt, wo dieses Lästerers Wort so gegen ihn losfuhr, blieb David ganz still.

Er verstand seinen Gott. Die ganze Geschichte seines Ehebruchs und was damit zusammengehangen hatte, stand vor seiner Seele. Von da an war in seinem Haus die Zucht gelockert, hob die Sünde auch im Leben seiner Kinder viel ungescheuter und entfesselnder ihr Haupt empor. Von seiner eigenen Sünde und Zuchtlosigkeit kam schließlich auch das her, was ihm jetzt Absalom antat. Daher dies alles. Daher auch dieser Schmäher! Da schwieg David still: »Der Herr hat es ihm geboten.«

Wunderbar, wenn Gott so zu uns spricht! Ob wir uns auch von dem ganz frei wissen, was die Menschen uns vorwerfen: O, wenn sie ahnten, wie uns über ihren Worten ganz anders innerlich Gottes Hand packt, wie Gottes Gericht in uns ist! Manchen Vorwurf der Menschen können wir abweisen. Unsere Sache ist »gerecht«. Aber unter dem, was wir leiden, legt der Herr Seinen Finger auf etwas ganz anderes. Da werden innerlich die Bücher aufgetan, da neigt der Jünger des Herrn sein Haupt: Herr schlage zu, ich habe viel Schlimmeres als dies verdient. Wenn es mir gehen sollte nach Recht und Gerechtigkeit, dann ginge es nach dem Worte eines alten Gebets: »Dass wir nach Deinem gerechten Urteil die ewige Verdammnis auf uns laden«. Und darum wird in solcher Lage ein Gotteskind so still: Ich will mich Seines zeitlichen Gerichtes nicht weigern, auch nicht seiner demütigenden Wege, denn wenn wir so gerichtet werden, dann »werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht samt der Welt verurteilt werden« (1Kor 11,32). Wohl dem, dem solche Klarheit wurde.

Ob unser Volk im Streit je eine gerechte Sache hatte gegen seine Feinde oder nicht – eines steht fest: Gott hatte stets eine gerechte Sache gegen unser Volk wegen seiner Sünde, und darum können die Jünger des Herrn, wenn jetzt Gottes Gericht über uns geht,

nicht anders, als vor Gott schweigen. Die Anklagen und Ruhmredereien unserer Feinde können wir innerlich ruhig beiseite legen. Sie haben kein Recht, uns zu schlagen mit ihren großen Worten und sollen wissen »dass auch sie einen Herrn im Himmel haben«. Aber durch sie schlägt uns der Herr, und *Er hat Recht*. Unsere Sünde, unsere tausendfache Sünde verklagt uns vor Ihm. Und darüber will Er jetzt mit uns reden.

Geht es uns nicht so immer wieder, liebe Brüder und Schwestern? Bei manchem, was ich nicht unmittelbar als Strafe ansehen kann und darf, geht doch zwischen mir und meinem Gott ein geheimes Handeln vor sich. Ich *verstehe!* Und ob mich meine eigenen Verwandten und Freunde vielleicht verteidigen wollen gegen die Ungerechtigkeit der Menschen oder mich bedauern, dass ich solche durchmachen muss: *Ich weiß Bescheid!* Es hat seine Zusammenhänge, und es hat sein Ziel: Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir! Darum, weil David sich so gebeugt hat vor seinem Gott und in allem Seines Gottes Hand sah, erschien ihm die Schuld des Simeï in milderem Lichte. Er ließ sich vor allem nicht erbittern gegen das Werkzeug, durch das Gott ihn demütigte, und war fern davon, sich an ihm zu vergreifen. Wie viel können wir daraus lernen für unser Volk und für uns selbst! Wir sollen nicht, wie mancher Hund es tut, in den Stock beißen, mit dem wir geschlagen werden, sondern uns die Züchtigung zu Herzen gehen lassen. Ja wer seines Gottes Handlungsweise mit sich versteht, der kann nur in der Furcht Gottes sein Verhalten ordnen zu denen, die ihm als Gottes Geißel und Rute in den Weg treten: Wir haben es nur mit Gott zu tun.

Und das hält uns auch davon ab, zu vergleichen, ob denn der, der uns jetzt demütigt, besser oder schlechter ist. Dass Simeï gottloser war als David, das war für diesen jetzt gar keine Lösung seiner Schwierigkeit. Es war auch nicht seine Sache, darüber in diesem Augenblick nachzudenken. Es kann wohl eine Anfechtung des Glaubens werden, wenn sich offenbare Gottlose erheben dürfen über die Kinder Gottes. Aber die Gläubigen wissen: Gott

QUELLENANGABEN FÜR DIESE AUSGABE:

① Paul Humberg Allerlei Reichtum / ② J. A. Bengel In der Gegenwart Gottes / ③ Fritz Binde Werdet nicht der Menschen Knechte / ④ Richard Baxter Die ewige Ruhe der Heiligen / ⑤ Heinrich Dallmeyer Unvermischt / ⑥ Daniel Schäfer Auf dem Friedhof der Gestrandeten / ⑦ Johannes Goßner Goldkörner / ⑧ Friedrich W. Krummacher Issaschar.

Hinweis: Diese zu Grunde liegende Literatur wurde, wo es angebracht schien, durch eigene Kommentare geringfügig aktualisiert.

lässt oft die Seinen züchtigen durch Knechte des Satans und hat sein Volk oft heimgesucht und auch innerlich zurecht gebracht durch Völker, die voller Gräuel der Heiden und schlechter waren als Israel. Wir können uns, für uns persönlich und auch als Glied unseres Volkes, manches Mal bergen in Jesu erbarmenden und freundlichen Worten: »Meint ihr, dass die achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldiger gewesen als alle anderen Leute, die in Jerusalem wohnen?« Wir können es getrost Gott überlassen, wenn man unser Unglück und unsere Niederlage dazu missbrauchen will, uns unter alle Menschen auf Erden herabzusetzen. Aber solches Vergleichen ist gar nicht die Sache dessen, der in Gottes Züchtigung liegt. Dass der Segen Gottes kommt aus unserer Not, das ist die eine Sache, die uns vor Augen stehen soll.

Und Gott hat Seine Absicht mit jedermann, Seine Segensabsicht in jeder Not. Wenn das auch die erkennen wollten, die bisher noch nicht im vertrauten Umgang mit Ihm stehen! Manche Not ist nur wie ein Steckbrief, den Gott hinter einem Menschen her erlassen hat. Er sprach zur Not: Halt du ihn Mir fest. Ein Steckbrief der Liebe zum Segnen, nicht zum Strafen. Die Not ist die Hand Gottes, die hinter dem Menschen her greift. Eine Schwalbe hatte sich in den Keller verirrt, und der Bauer wollte sie befreien. Aber sie fuhr aus Angst vor ihm hin und her und verletzte sich immer aufs Neue im Dunkeln, bis sie endlich ermattet liegen blieb. Da trug der Bauer sie ins Freie. Dieser Schwalbe gleichen viele Menschen, die auf der Flucht sind vor Gott, der mit allerlei Trübsal nach ihnen greift, doch sie verstehen Ihn nicht. Wohl dem, der wie David im Unrecht, das ihm widerfährt, das Greifen Gottes erblickt und sich endlich, endlich fallen lässt in die Arme seines Friedens.

Und dazu soll bei manchen auch die Not dienen, die ihnen ihre Kinder machen. David sprach zu Abisai und allen seinen Knechten: »Siehe, mein Sohn, der von meinem Leib gekommen ist, trachtet mir nach dem Leben« (2Sam 16,11). Das war der bitterste Tropfen in dem bitteren Kelch der De-

mütigung, aber das war wohl auch in Gottes Hand die stärkste Segnung in dieser Trübsal. Ein Mensch sieht seine Sünden, sein Schlimmstes an sich nie so, als wenn die eigenen Sünden ihm in seinen Kindern wieder vor die Augen treten. »Mein eigener Sohn« sagte David »trachtet mir nach meinem Leben. Warum jetzt nicht auch dieser Benjaminiter?« Die Sünden seines Sohnes beugten ihn tief. Bei ihm wohl besonders deshalb, weil es genau dieselbe Schuld war, die auf seinem Gewissen gelastet hatte: er hatte auch einem nach dem Leben getrachtet, dem Uriah.

Aber ob es auch nicht so offenbar genau dieselbe Sünde ist, die uns in unseren Kindern begegnet: Nichts kann einen Menschen so demütigen, wie die eigenen Kinder, nichts ihm so die eigene Sündhaftigkeit vor Augen führen, nichts so die eigene Ohnmacht uns klar machen, wie die Schwierigkeiten, die in der Erziehung der Kinder uns entgegenreten. O, wir verstehen so gut, warum David an jenem Tage so still und schweigend und innerlich gebeugt war. Es sind schon manche Eltern, die früher laut waren, auf diese Weise still geworden. Das war Gottes ernsteste Sprache. Die Not, die die Kinder machten, und zugleich doch Sein freundlicher Ruf: Komm, nun kannst du es doch nicht mehr ohne Mich. Nun lege dein Leben und mit ihm all die Deinen in Meine Hand, dich und dein Haus.

Tief gebeugt war David, aber auch tief gesegnet in einem Leid und innerlich voll seligen Friedens. »Vielleicht wird der HERR mein Elend ansehen, und der HERR wird mir sein heutiges Fluchen mit Gutem vergelten!« Er setzte seine Hoffnung auf den Herrn, der alles Harte und Schwere wandeln kann in Gnade und Segen. Gott kann alles wandeln. »Fluchen sie, so segne du«, so bittet David in Psalm 109,28. Das war der Schild, mit dem er sich deckte gegen diesen seinen Feind. Können wir das nicht auch tun? Können wir nicht auch unter den Schlägen unserer Feinde innerlich tief gesegnet und glücklich ein Leben des Friedens führen, indem wir uns gegen alle Anwürfe der Menschen decken mit diesem Schild: Fluchen sie, so segne du!? Wir haben es nur mit Gott zu tun.

Wer sich beugt vor Gottes Gericht, der kann sich ein Herz fassen zu Gottes Gnade und kann wie David, wenn auch müde von den schweren Wegen, die Gott ihn führte, sich innerlich erquicken in seinem Gott. Und ob ein weites Stück unseres Weges solch ein Simeï neben uns hergeht, ein Verkläger, der unsere alten Sünden uns zur Demütigung vorhalten darf, wir haben es nicht mit diesem peinlichen Begleiter zu tun. Wir lenken unser Ohr von seinen Worten hinweg auf das leise Flüstern des Geistes Gottes. Wir lenken unser Auge fort von den Steinen und Erdklößen, mit denen er uns bewirft und entehrt vor den Menschen. Unter diesen äußeren schmerzhaften Vorgängen habe wir eine stille Zusammenkunft und vertraute Aussprache in Gottes heimlichem Zelt: »Von Dir kommt, was uns je begegnet, es wird kein Härlein uns gekränkt, zur Lieb' ist es, die es lenkt, es muss uns sein zum Ziel gesegnet.«

Der Herr erquickt uns wunderbar, mitten unter dem Hagel der Steine und der Anwürfe der Menschen, wenn wir uns nur beugen unter Sein Gericht, denn »den Demütigen gibt Gott Gnade« (Jak 4,6; 1Petr5,5). 

Berufene Hirten

Es ist mehr als beruhigend zu begreifen, dass es ausnahmslos solche sind, die in die Tiefen des Versagens gefallen waren, die Gott zum Hirtendienst beruft. Es ist keine Berufung der Begabten, der Bestausgebildetsten oder Gewandtesten als solche. Ohne die bittere Erfahrung der eigenen Unfähigkeit und Armut sind sie nicht in der Lage, die Last des geistlichen Dienstes zu tragen.

Es bedarf eines Mannes, der etwas von den Ausmaßen seiner eigenen Schwächen entdeckt hat, um Geduld mit den Schwächen anderer zu haben.

Solch ein Mann besitzt auch direkte Kenntnis der liebenden Sorge des Oberhirten und von dessen Fähigkeit, jemand zu heilen, der demütig zu Ihm gekommen ist – zu Ihm allein.

(J. C. Mearns) 

Unvermischt mit dem Unglauben

Stephanus war ein Mann voll Glaubens
(Apg. 6, 5).

Jesus hat es als ein Werk des Heiligen Geistes bezeichnet, dass Er die Menschen überführen soll von der Sünde des Unglaubens. Auch die allermeisten Christen sind mit der Sünde des Unglaubens vermischt. Und doch ist für uns nichts so nötig, als ein reines Glaubensleben. Wir sollen in allen Lagen unbedingt unserem Gott vertrauen. Wir sollen nicht fühlen wollen, sondern glauben. Wir sollen auch nicht sehen wollen, sondern sollen unserem Gott vertrauen. Nichts schadet einem Christen so sehr, als wenn er im Unglauben gebunden liegt. Wir stehen durch den Glauben, denn durch den Unglauben können wir nicht stehen. Jeder, der mit dem Unglauben zu tun hat, liegt darnieder. Der Unglaube bindet Jesus die Hände. Er konnte einst nicht eine einzige Tat tun um ihres Unglaubens willen. Wie

viel bleibt auch in unseren Tagen liegen wegen unseres erbärmlichen Unglaubens! Der Unglaube ist ein böses Laster und eine Schande für jeden Christenmenschen. Er bringt uns unter den Einfluss Satans. Wie der Glaube uns mit Gott verbindet, und Gott in uns durch den Glauben Sein Werk hat, so hat der Satan sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Soweit nun der Christ in diesem Stück Mitgenosse der Ungläubigen ist, so weit hat der Satan Macht über ihn.

Wir wollen keine Verbindung mit dem Reich der Finsternis mehr haben. Aber es gibt nur eine Möglichkeit der Bewahrung, und das ist das Leben im nackten Glauben. Der uns von Gott gegebene Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Der Glaube gibt uns alle Segnungen, die wir in Christo haben. Durch ihn werden wir Teilhaber Christi, und das ganze Vermögen, das in Christo Jesu ist, gehört uns. Da können wir es verstehen, wenn Jesus und die Apostel so sehr darauf hingearbeitet haben, dass die Christen im Glauben

HEINRICH DALLMEYER (1870-1925)

Unvermischt

Teil 1 & 2

Mit freundlicher Druckgenehmigung durch das
CHRISTLICHE VERSANDANTIQUARIAT
Roman & Elisabeth Ingold-González, 71229 Leonberg
www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold

leben möchten. Jede geistliche Segnung haben wir nur durch den Glauben. Die Vergebung, ein geistliches Gut, empfangen wir durch den Glauben. Ebenso die Reinigung, die Heiligung, die Einwohnung Christi und jedes andere Gut, das mit unserer Erlösung im Zusammenhang steht. Durch den Glauben erlangen wir Verheißungen. Ein Gottesknecht hat gesagt: »Der Unglaube hält Gott für eine bankrotte Firma und die herrlichen Worte Gottes für wertlose Scheine, die doch nicht ausbezahlt werden.« Aber Gott sei Dank, alle Gottesverheißungen sind Ja in Christo und sind Amen in Ihm, Gott zum Lobe durch uns. Jede Gottesverheißung wird uns ausbezahlt werden, wenn der Glaube sie in Anspruch nimmt.

Gott will, dass Seine geliebten Kinder unvermischt sind mit dem Bösen. Schon im Alten Testament hat der Herr geboten: »Du sollst deinen Weinberg nicht mit mancherlei besäen . . . Du sollst nicht ackern zugleich mit einem Ochsen und Esel. Du sollst nicht anziehen ein gemengt Kleid von Wolle und Leinen zugleich« (5. Mose 22,9.10.11). So soll auch das Volk des Herrn im Neuen Bunde jede Mischung des Guten und Bösen unterlassen. Unvermischte Christen will unser Gott in dieser Welt haben, die sich enthalten von jeder Gestalt des Bösen, so dass sie sind, was sie sein sollen: Das Licht der Welt und das Salz der Erde.

Unvermischte Christen haben zwar die Sündennatur in sich, aber es sind Leute, die mit geistlicher Energie das Arge hassen und dem Guten anhängen. Sie scheiden sich in der Kraft des Heiligen Geistes durch den täglichen Glaubenskampf von jeder erkannten Sünde. Wenn nun in den einzelnen Kapiteln Sünden aufgeführt sind, die den Wiedergeborenen leicht umstricken, so möchte ich mitnichten dadurch erreichen, dass irgendein Leser in Selbstheiligung hineinkomme, was gleichbedeutend mit Selbstquälerei wäre. Sollte deshalb ein Leser beim Lesen nachfolgender Kapitel zu der Erkenntnis kommen: auch mein Leben war bisher noch mit dieser oder jener Sünde vermischt, dem sei hier der Weg gezeigt zum wirklichen Freiwerden von jeder erkannten Sünde. Die erste Forderung, die Jesus an jeden Jünger, der Ihm nachkommen will, stellt, ist die Selbstverleugnung. »Will Mir jemand nachkommen,« so spricht Er, »der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir.« Wer Sieg über jede erkannte Sünde haben will, muss zu der Erkenntnis kommen: in mir wohnt nichts Gutes. Diese Grundwahrheit muss für uns unbedingt feststehend sein. Wir

müssen nicht meinen, dass wir von Natur ein Gemisch von Gut und Böse sind, sondern wir sind ganz böse. Aus uns ist gar nichts Gutes herauszuholen. Diese Erkenntnis führt zur Selbstverleugnung. Wenn ich erst weiß, dass der Brunnen auf dem Hof giftiges Wasser hat, dann ver-

Unser Gott liebt keine Mischung

leugne ich ihn, als ob er nicht da wäre, und gehe nicht mehr hin zu schöpfen. Und da ich nun erkannt habe, dass in mir weiter nichts ist als Giftwasser, verleugne ich mich selbst und wende mich zu dem lebendigen Brunnen, Christus, in dem für mich alles zu haben ist, nur nicht die Sünde. Sobald ich aus mir selber etwas hervorholen will, lebe ich nicht mehr in der Selbstverleugnung, ich verleugne dann nicht mich, sondern ich verleugne Christus, aus dessen Fülle allein ich nehmen sollte Gnade um Gnade.

Wenn wir uns selbst verleugnen und uns durch den Glauben mit Christus verbunden haben, dann sind wir Teilhaber Seines Kreuzes und Seiner Auferstehung. Die Christus angehören, haben ihr Fleisch samt den Leidenschaften und Lüste gekreuzigt. Das ist eine Tatsache. Christus hat unsere Sünde, d. h. die ganze Sündenmacht, die wir in unseren Gliedern haben, ans Kreuz gebracht und ihr dort den Prozess gemacht, Er ist mit ihr fertig geworden. Zwar ist die Sünde nicht dem Zustande nach aus uns entfernt, doch ist ihre Macht gebrochen, wenn wir uns selbst verleugnen und durch den Glauben mit dem Gekreuzigten verbunden bleiben.

So haben wir dann Sieg über jede erkannte Sünde. Sollten wir aber wieder einmal straucheln und von irgend einer Sünde überwunden werden, so gilt uns das Wort in 1 Joh 2,1: »Und

ob jemand sündigt, haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater.« Der Christ, der durch den Glauben mit Jesus, dem Gekreuzigten, verbunden ist, hat den Heiligen Geist in sich wohnen. In der Kraft dieses Geistes, die uns in dem Maße zufließt, als wir durch den Glauben eindringen in die Kreuzesgesinnung Jesu, haben wir täglich »die Glieder, die auf Erden sind, zu töten« (Kol 3,5). Dasselbe sagt der Apostel Paulus Röm 8,13 mit den Worten: »Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.« So sollen wir das, was Christus uns durch Sein Leiden erworben hat, täglich praktisch ausleben.

O wie wichtig ist es, meine geliebten Brüder, dass wir es mit unseren Sünden ganz genau nehmen und bedenken, dass wir nicht mehr Schuldner des Fleisches sind (Röm 8,12). Wir haben, weil die Kraft Christi in uns ist, nicht mehr nötig, dem Fleisch die Rechnungen zu bezahlen, die es uns ausstellt. Wir dürfen uns nicht gehen lassen. Nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist, müssen wir ablegen die uns leicht umstrickende Sünde und durch den Glauben zur Darstellung bringen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht. Dass der Herr auch dabei die dazugehörigen Artikel segnen wolle, ist mein Gebet. Ich darf wohl die Bitte aussprechen, dass der geneigte Leser die am Schluss eines jeden Abschnittes angeführten Bibelstellen nachschlägt und betend und gläubig vor seinem Gott erwägt.

Dem aber, der uns kann behüten ohne Fehl (Straucheln) und stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserem Heiland, sei Ehre und Majestät und Gewalt und Macht nun und in alle Ewigkeit. Amen

Als vor Jahren der Nord-Ostsee-Kanal eingeweiht wurde, saßen mehrere Großkauffleute des Abends in Holtenau bei einem Glase Wein. Da wurden sie unter sich einig, jeder solle einen Gutschein schreiben über Waren seines Geschäftes. Da schrieb z. B. der eine: »Wer mir diesen Schein zustellt, erhält von mir einen Sack Kaffee, einen Hut Zucker usw.« Jeder Kaufmann füllte nun in ähnlicher Weise einen Schein aus und versprach dem Übersender eine Anzahl Waren, die auf dem Schein vermerkt wurden. Sämtliche Scheine wurden in eine Weinflasche gesteckt. Die Flasche wurde verkorkt und in den Nord-Ostsee-Kanal geworfen. Sie trieb durch den Nord-Ostsee-Kanal in die Nordsee, und nach Monaten fand sie am Strande der Insel Nordstrand eine arme Witwe. Sie zerbrach die Flasche und zog einen Schein nach dem anderen hervor, sandte die einzelnen Scheine an die betreffenden Firmen, und alles kam genau, wie versprochen, frachtfrei in der Hütte der Witwe an. Hätte diese Witwe nicht geglaubt, sie würde nichts erhalten haben. Gerade aber wie diese Witwe es machte, sollen wir es machen mit den göttlichen Verheißungen, und nie wird unser Glaube zuschanden werden.

Der Glaube verherrlicht Gott. Der Unglaube aber verunehrt Ihn. Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt (verherrlicht) und ebenso Abraham, von dem wir lesen: »Er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war; und er ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen eigenen Leib, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre (verherrlichte Gott) und wusste aufs allergewisseste, das, was Gott verheißt, das kann Er auch tun« (Röm 4,18ff).

Immer verunehrt der Unglaube Gott, aber der Glaube verherrlicht Ihn. Lasst uns *unvermischt* sein mit dem Unglauben, denn des Herrn Augen schauen nach dem Glauben. Glückselig der Mann, der mit Adolf Monod sprechen kann: »Ich danke Gott, dass ich den Glauben eines kleinen Kindes habe.«

Lies bitte folgende Stellen:

Hebr 11,1-6; Mt 8,5-10; 2Kön 4,1-7; Hebr 11,32-40; Mk 16,14-18; Apg 27,25.

»Ich möchte aber, dass ihr *unvermischt* bleibt mit dem Bösen.« »Seid unsträflich und *unvermischt*, untadelhafte Gotteskinder mitten unter einem verdrehten und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Himmelslichter in der Welt.«



Unvermischt mit der Hoffnungslosigkeit

Unser Glaube ist auch Hoffnung zu Gott.

(1Petr 1,21)

Der natürliche Mensch lebt ohne Hoffnung in der Welt. Anders der gläubige Christ. Er weiß, dass er wiedergeboren ist zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Vor Jahren wurden in Thessalonich zwei Urnen gefunden. Die eine trug die Aufschrift: »Ohne Hoffnung,« die andere: »Christus ist mein Leben.«

Diese beiden Urnen stammten aus alter Zeit. Sie bringen mit ihrer Inschrift so recht zum Ausdruck, wie es bei dem natürlichen Menschen, und wie es bei dem gläubigen Christen bestellt ist. Ein Christ ist ein Mensch, der den »Helm der Hoffnung« trägt. Bist du ein Christ, so bedenke, dass du berufen bist, einherzugehen ohne Hoffnungslosigkeit. Wir sollen die Hoffnung allezeit hochtragen. Möchte jeder Leser dieser Zeilen das Banner der Hoffnung ganz entfalten! Ja, möchten wir alle erkennen, welches da ist DIE HOFFNUNG UNSERER BERUFUNG!

Der Apostel Paulus sprach zu dem Landpfleger Felix: »Ich habe die Hoffnung zu Gott, dass zukünftig ist die Auferstehung der Toten, beide, der Gerechten und Ungerechten.« Ein Christ hat Hoffnung an Sarg und Grab. Da dürfen wir Christen nicht trauern, wie die, die keine Hoffnung haben. Ja, »es klagt (in einem wahren Christenhouse) bei keiner Leiche nimmermehr der kalte, bleiche, gottverlassene Heidenschmerz.« Gott hat Christus auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben, also, dass unser Glaube auch Hoffnung ist zu Gott. Wir hoffen nicht allein auf Christum für dieses Leben, sondern der Anker unserer Hoffnung geht hinein in das Inwendige des Vorhangs, wo Christus ist.

Unser Glaube eignet sich an, was wir in Christus besitzen. Unsere Hoffnung hält Umschau, was wir noch in Christo bekommen. Sie ist den Kundschaftern gleich, die vorauseilten, das Land zu erkunden und, mit Weintrauben beladen, zurückkehrten. »O Hoffnung der Gläubigen, du starker Turm, der du nimmer zusammenbrichst; denen, die auf dich trauen, gießest du Gnade ein. Du verblendest nicht, sondern erleuchtest uns; du lassest nicht darben, sondern er-

quickst uns. O selige Himmelshoffnung, du vertreibst die Erdenfurcht, und den Trost dieser Welt verschmähst du. O Hoffnung, du machst das Schwere leicht, das Herbe süß, das Weh machst du lind« (nach einer alten Lehrmeinung).

Aber unsere Hoffnung ist nicht rein und hell, nicht glänzend und strahlend, wenn wir unseren Blick zur Erde gerichtet haben. Der »Helm der Hoffnung« auf unserem Haupte erfordert, dass wir unseren Blick zu Christus erheben und unser Herz abwenden von den Dingen dieser Erde. Wir dürfen nicht sehen auf das Sichtbare. Wer auf das Unsichtbare blickt, bleibt unvermischt mit der Hoffnungslosigkeit. Es wird viel darüber geklagt, dass den Christen unserer Tage die Hoffnung fehlt. Woher kommt das? Antwort: Wir sind zu sehr mit der Erde zusammengewachsen, und »wo wir wollen ewig sein, da leben wir uns wenig ein«. – Die Hoffnung verschwindet aus dem Leben der Christen, wenn sie ihre Nahrung ziehen aus den Dingen, die von unten her sind. Das Jerusalem, das droben ist, das ist des Christen Mutter, aus deren Brust wir unsere Nahrung nehmen müssen. Dann wird unsere Hoffnung beflügelt, und die Dinge der unsichtbaren Welt werden uns zu Realitäten.

Als dereinst eine junge Krankenpflegerin heimging (sie hatte sich in ihrem Beruf Blutvergiftung zugezogen), da war ihr Herz so voll lebendiger Hoffnung, dass sie, als sie wusste, dass ihr Heimgang gewiss sei, immer wieder rufen musste: »O wie herrlich! Wie herrlich! Wie herrlich!« Ich trat einst an das Sterbebett eines armen Fabrikarbeiters, der in gesunden Tagen in einer gottlosen Umgebung ein hoffnungsfreudiger Christ gewesen war, mit der Frage heran: »Wie geht's?« Da rief er mir voll Hoffnung entgegen: »Himmelan! Himmelan!« Das ist Christen Hoffnung, die nicht zuschanden werden lässt. Wir haben die Hoffnung, alles in Besitz zu bekommen, was Christus uns erworben hat. Wir haben die Hoffnung, dass wir Ihm gleich sein werden. Er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen, auf dass wir sind, wo Er ist. O lasst uns unvermischt bleiben mit der Hoffnungslosigkeit derer, die ohne Gott in der Welt leben!

Lies bitte folgende Stellen:

1Kor 15,20-57; 1Thess 4,13-18; 2Tim 4,7.8; 2Kor 5,1-5; Apg 2,24-28; Mt 24,29-33.



WAS ANDERE DÜRFEN, WAS SIE HABEN –

Nichts für mich?

Für dich und mich ist das nicht vorgesehen

Habe ich nicht Macht, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Blickst du darum neidisch, weil ich gütig bin? (Mt 20,15)

Nichts für mich! (1Mo 14,24)

Als Söhne sind wir von Gott angenommen in Christus, als Söhne sind wir auch einzeln berufen zu einem Leben des Kreuzes und der Demut. Als gehorsamem Jünger wird es dir dabei in der Praxis bald unmöglich, weiterhin einem Menschen zu folgen, und dich mit anderen Christen zu vergleichen, auch wenn es ab und zu den Anschein hat, dass Gott manchen Geschwistern erlaubt, Dinge zu tun, die Er bei dir nicht ein einziges Mal zulässt. Manchmal scheint es, dass andere Christen recht erfolgreich sind, dass leitende Brüder sogar auf eigene Faust erfolgreich vorankommen; sie halten auch nicht hinter dem Berg mit ihrem Selbstverständnis, während sie weiter zielstrebig ihre Pläne durchzuführen imstande sind. – Nicht so aber du. Und – falls du dasselbe versuchen solltest, wird der HERR dich zuschanden werden lassen. Was wird sein? Das dir so gut bekannte Schuldgefühl des Versagens. Mag sein, dass andere völlig unbehelligt ihrem Stolz Ausdruck verleihen können: auf ihre Arbeit, auf ihren Erfolg, auf ihre Veröffentlichungen. Sie reden wie »vom Himmel her« (Ps 73,9). – Für dich ist das nicht vorgesehen. Der Heilige Geist erlaubt dir so etwas nicht einmal ansatzweise. Gerätst du dennoch einmal in solches Fahrwasser, dann wird Er dich zutiefst beschämen wegen dieser deiner Anleihe beim Widersacher. Verweile du also weiter in Jesajas Gesellschaft, der schreiben musste: *Wir hören Lobgesänge vom Ende der Erde: »Herrlichkeit dem Gerechten!« Aber ich muss sagen: Wie bin ich so elend! Wie bin ich*

so elend! (Jes 24,16) Es mag durchaus so sein, dass es anderen erlaubt ist reich zu werden. Für einen Jünger Jesu ist es aber weitaus wahrscheinlicher, dass Gott ihn in seiner Armut mit viel größeren Reichtum beschenken wird, viel wertvoller als alles Gold der Erde: nämlich mit der hilflosen Abhängigkeit von Ihm, bei der es Sein Vorrecht ist, all deine Bedürfnisse, Tag für Tag mit den Reichtümern aus Seiner Schatzkammer zu stillen. Mit Sicherheit wird es soweit kommen, dass der HERR zulässt, dass andere im Rampenlicht stehen und gelobt und geehrt werden und du völlig unscheinbar im Dunkel geblieben bist. Er möchte ja, dass du – zu Seiner Ehre – die köstliche Frucht bringst, die nur im Schatten wachsen kann.

Gott wird andere groß und berühmt machen, während Er dich weiterhin ganz kurz hält. Er wird es anderen gestatten, selber Lob einzustecken für die Arbeit in Seinem Reich, dich aber wird Er arbeiten lassen ohne dich viele Ergebnisse sehen zu lassen. Ja, Er, der dein großer Lohn ist, wird, um dein Herz noch mehr an Sich zu ziehen – den Lohn für deine Arbeit *einem anderen* zukommen lassen. Dadurch wird deine Belohnung aber weitaus größer sein, wenn Jesus wieder kommt.

Der Heilige Geist wird dich mit eifersüchtiger Liebe beobachten und begleiten (2Mo 20,5; 5Mo 4,24; 5,9; 6,15; Jos 24,19). Er wird über dich wachen, und Er wird dich schon für kleine Worte, Gefühle oder Gedanken ermahnen oder dafür, dass du die Zeit verschwendest – lauter Dinge, worüber sich andere Christen nie Gedanken machen, wie es scheint.

Viele sind sich anfangs ihrer Jüngerschaft nicht im vollen Umfang bewusst über die uneingeschränkte Herrschaft Gottes, der sie durch Christi Blut als Sein Eigentum erkauft hat. Wiewohl dies zwar zum größten Nutzen demjenigen gereicht, der Christi Leibeigener werden durfte, tauchen doch immer

wieder Fragen auf wegen unerwarteter Situationen, die der Herr zur Herzensbildung und zum Zeugnis vor der Welt und vor anderen Gläubigen zulässt. Vieles davon muss zwangsläufig unverständlich, sogar paradox wirken, wenn Gottes Weinberg und die Welt zusammentreffen; noch fragwürdiger ist allerdings das Verhältnis des wahrhaftigen Jüngers zum halbherzigen, zum eigensüchtigen Namenschristen und dessen »Privilegien« und Reaktionen. Gott geht es um das reine Herz und um den beständigen Geist. Wir dürfen deshalb auch beim irdischen Wandel in Seinem Weinberg den Blick auf den Heiland und Seine Fußtapfen nie verlieren, sondern müssen uns festklammern an Ihm, wie viel scheinbares Unrecht uns auch begegnet. Da ist ja niemand, der uns schaden könnte! (1Petr 3,13; Röm 8,28).

Wir befinden uns hier auf sehr wertvollem Boden und sollten ihn nicht fahrlässig in ein Laodizäa verwandeln.

Wenn wir uns Jesus völlig hingeben als Sein Sklave, wird Er uns umfassen mit Seiner Liebe und uns viele gute Dinge schenken, die nur denen zuteil werden, die Ihm ganz nahe sind. Es muss uns klar sein, dass wir Ihm nur gefallen können, wenn wir uns Ihm ganz hingegeben haben, wenn wir Ihm auch das Privileg einräumen, unsere Zunge zu bändigen, unsere Hände zu binden, unsere Augen zu verschließen, unsere Ehre in den Staub zu legen, usw. Wir werden dabei zwar immer wieder den Eindruck haben, alleine zu stehen, wir werden uns aber keinen Vergleich mehr erlauben mit Geschwistern und wir werden keines Menschen Knecht mehr sein, denn dazu führt nur der versteckte Eigenwille und die Eigenliebe. Erst wenn wir von dem lebendigen Gott so eingenommen sind, dass wir in der Tiefe unseres Herzens zufrieden sind und Freude daran haben, wie der Heilige Geist uns auf Seine ganz persönliche Weise beschützt und unser Leben leitet, erst dann haben wir den Vorhof des Himmels gefunden.

Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend; ich will lieber an der Schwelle im Haus meines Gottes stehen, als wohnen in den Zelten der Gottlosen! (Ps 84,11)

nach G. D. Watson

VERLERNEN WIR DOCH NUR DAS ZITTERN NICHT!

Die kürzeste Grabrede

Ein Mahnmal auf dem »Friedhof der Gestrandeten«

Ach, Bruder!« steht als Inschrift auf dem Grabstein und über der Strandungsgeschichte des jungen Propheten, die im 1. Buch der Könige so ergreifend erzählt wird. Vielen ist diese erschütternde Begebenheit mit ihrem ganzen Ernst, mit ihren Warnungen und Mahnungen, mit ihrem tiefen Gehalt persönlich nicht gut genug bekannt. Dabei soll sich doch dies Bild aus 1 Könige 13 unvergesslich in die Seele und ins Gewissen einprägen und uns zur Bußpredigt werden. Der junge Prophet Gottes, der treue Zeuge von Bethel, er ist durch Ungehorsam gestrandet. Gott hatte ihn gen Bethel gesandt, um dem Volke Buße zu predigen und die Sünden Jerobeams zu strafen. Der Zeuge Gottes hatte eine große Prophetentat vollbracht, das Zorngericht Gottes verkündet. Nun zieht er wieder der Heimat zu. Ihn hungrig und durstet, er lässt seinen Esel halten, um ein wenig zu rasten. Er denkt unverzagt an seines Gottes Wort: *»Du sollst kein Brot essen noch Wasser trinken in diesem Ort, noch wieder auf dem selben Weg kommen, den du gegangen bist!«* Warum dies eigenartige Verbot? Der Prophet soll durch sein Wort, aber auch durch sein Benehmen Gottes Missfallen an dem abgöttischen Lande ausdrücken. Aber plötzlich tönt durch die Stille des Weges ein Hufschlag, und hinter ihm kommt ein alter Prophet, hält sein Reitier an und fragt: *»Bist du der Mann Gottes, der von Juda gekommen ist?«*

Und nun folgt eine verführerische Einladung des Alten, der ihn belügt und an seinen Tisch mitnimmt. Der Gottesmann aus Juda setzt sich trotz besserem Wissen nieder, isst und trinkt, allerdings mit angeschlagenem Gewissen. Und siehe, ganz plötzlich kommt der Geist Gottes über den Gastgeber, den alten Propheten von Bethel, und, selbst entsetzt über die Offenbarung, die ihm zuteil wird, fährt er den Mann Gottes aus Juda an: *»So spricht der Herr: Darum, dass du dem Munde Gottes bist ungehorsam gewesen und bist umgekehrt und hast Brot gegessen und Wasser getrunken an*

dem Ort, davon ich dir sagte: »Du sollst weder Brot essen noch Wasser trinken, so soll dein Leichnam nicht in deiner Väter Grab kommen.« Schweigend erhebt sich daraufhin der Prophet aus Juda, sätelt seinen Esel, reitet beschämt davon, voller Todesahnung. Kurz darauf bringt man nach Bethel bereits die schauerliche Nachricht: *»Oben im Walde liegt, von einem Löwen zerrissen, der Mann Gottes aus Juda.«* An seinem Leichnam klagt dann der Alte: *»Ach, Bruder!«* Es war gewiss die kürzeste und ergreifendste Grabrede, die je gehalten wurde. Aber, du Alter aus Bethel, hättest du nicht den jungen Gottesmann belogen, er läge jetzt nicht im Leichentuch! Ob er nicht im Gericht gegen dich aufstehen wird?

Was aber predigt uns dieses Grab eines durch Ungehorsam gestrandeten Propheten?

1. Dass Gott auch den Ungehorsam seiner Kinder straft, ja sie noch härter straft als andere. Der gottlose König JEROBEAM, der den Propheten erst ergreifen ließ, fand Gnade, so dass Gott seinen Arm wieder heilte; der verlogene Prophet aus Bethel kam mit dem Leben davon; aber der zeugnismächtige, treue Mann Gottes aus Juda muss diese einzige Tat des Ungehorsams schwer büßen. Ein Knecht, ein Kind Gottes, das des Herrn Willen weiß und ihn nicht tut, wird doppelte Streiche erleiden – und: wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Jede Versündigung der Christen erregt ja großes Ärgernis in der Welt; darum muss Gott es mit unseren Übertretungen ernst nehmen, weil die Schande auf Ihn zurückfällt. Ihr Kinder Gottes, wir, die Knechte und Mägde des Herrn, wir wollen mit heiligem Zittern den Weg des Gehorsams gehen. Den Glaubensgehorsam belohnt Gott mit neuen Segnungen. Ungehorsam legt uns im Dienste lahm und lässt uns abirren, und zuletzt kommt die unaufhaltsame Katastrophe.

2. Die Geschichte des Propheten aus Juda warnt uns vor allen Einflüssen der Lauen, der Halben, der Kalten, der

Weltförmigen. Der Alte aus Bethel wollte offensichtlich weiter nichts, als dem jungen, feurigen Streiter aus Juda einen Dämpfer auf seinen heiligen Eifer setzen. Er hat sein Werk gründlich besorgt! Ach, Bruder, ach, Bruder, wärest du nie mit diesem Manne zusammengekommen! Er hat dir deinen gottgegebenen Beruf genommen, dich aus der Bahn des Gehorsams gebracht und dich so früh ins Grab geworfen. Ihr Kinder Gottes, hütet euch vor jedem verderblichen, lähmenden Einfluss der anderen. Lieber solch einen Verkehr meiden, solch eine Gesellschaft nicht besuchen, ein Verhältnis abbrechen, eine Freundschaft kündigen, eine Verbindung lösen – als durch diese Einflüsse innerlich Schaden leiden und im Dienst und im Glaubenskampf erlahmen.

3. Der Prophet Gottes aus Juda, ein gestrandeter Reichgottesarbeiter, erinnert mich immer an den »gefallenen Wegweiser«. Mitten im Walde lag er, der sonst dort an der Wegkreuzung manchem einsamen Wanderer den Weg gezeigt hatte. Innen abgefaut, war er gestürzt, die Wegzeichen unleserlich, die Arme gebrochen, nun die verkehrte Richtung zeigend. Böse Buben warfen mit Steinen nach ihm und zertrümmerten ihn vollständig. Ein trauriges Bild. Das stille Rauschen des Waldes klang wie ein wehmütiges Klagelied über dem gefallenem Wegweiser, an dem mancher sich orientieren wollte; aber der Gefallene konnte keinem mehr den rechten Weg zeigen. Er wurde ausrangiert und weggeworfen.

Brüder, lasst uns wachen und beten, dass nicht unser Dienst und Leben ähnlich endet wie die Geschichte vom »gefallenen Wegweiser«, an dessen Stätte man klagt: *»Ach, Bruder, ach, Bruder!«* Viele sahen wir stürzen und fallen; der Wurm der Sünde hatte sie innerlich zernagt, die zersetzende Fäulnis ihres Eigenlebens hatte ihnen die Kraft genommen, und Taten des Ungehorsams brachten sie zu Fall. Die, die vielen den Weg zur Gerechtigkeit hätten weisen können, stürzten auf dem Wege zum Himmelreich. – Wir beenden für dieses Mal unseren Gang zu diesem Grab auf dem Friedhof der Gestrandeten mit der Bitte eines alten Gottesknechtes an seine Mitarbeiter: *»Brüder, Schwestern, verlernt das Zittern nicht!«*

BEI GOTT IST KEIN DING UNMÖGLICH

Die Überwinder

Gott lässt dich nicht leer ausgehen

In dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.

(Röm 8,37)

Einst werden alle Werke gewogen auf der Waage Gottes, und die nicht in Gott getan sind, werden als zu leicht erfunden und werden weggeworfen. Nun sollen wir mit Paulus doch wünschen und trachten, dass unser Werk in dem Herrn nicht vergeblich sei, sondern wie es heißt: »Selig, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach« (Offb 14,13). Wir sind berufen und durch Christum neu geschaffen zu guten Werken (Eph 2,10; Kol 1,10; Tit 2,14). Nun kommt alles darauf an, *wie* ein Christ seine Werke, die er auf den gelegten Grund baut, verrichten soll. Da merke dir nun:

»Sooft wir das Leben und die Geschäfte der Martha ergreifen müssen, so sollen wir sobald wie möglich wieder in unser Inneres einkehren, das Leben der Maria (Lk 10,39) von neuem vornehmen, das Äußere vergessen, die Sinne wieder in Ordnung bringen, das Gedächtnis von eingesogenen Bildern reinigen, in welchen sich die sinnliche Natur so wohl gefällt, sie so gern hegt und pflegt und sie alle mit so schönen Mäntelchen und Glossen zu bedecken weiß.« – Das tatenreichste Leben und der wertvollste Mensch kann sehr arm und leer von innerem Wert sein, wenn er ein bloß äußerer Mensch ist. Die heiligste Handlung, das allerbeste Werk macht dich nicht gut, nicht besser, nicht gerecht, und wenn du ihrer so viele tatest, als Sterne am Himmel sind und Sandkörner am Meer; nein, ganz und gar nicht; du musst durch die in dir wohnende Gnade Christi und des Heiligen Geistes die Handlungen und Werke gut machen – nicht die Werke dich. Dein innerer Sinn muss Christi Sinn, muss mit Seinem Geiste erfüllt

sein, und dieser muss deine Werke heiligen. Sieh also nicht so sehr darauf, was und wie viel du tust, sondern vielmehr darauf, *wie* du es tust. Ach, die meisten verderben, beflecken, entheiligen ihre Werke dadurch, dass sie erstens sie nicht in Gott, Christo, tun, zweitens nicht in ihm bleiben, sondern in sich selbst sich wohl gefallen oder zerstreuen, nachdem sie es getan haben.

»Darum eile in dein Herz, gehe ein in den innersten Grund deiner Seele, hier begegnet dir Gott, harre Seiner und merke auf Ihn mit herzlicher Begehrde, in Demut und Ehrfurcht, in Geringschätzung deiner selbst.« – Ach, das ist so nötig! Wer das nicht tut, hat nichts getan, so viel er getan zu haben scheinen mag. Vergiss doch dein Element nicht – vergisst's doch der Fisch nicht! Sei doch wenigstens so weise wie ein Fisch! Kehre in deinen Grund ein, in das Wasser des Lebens. Lass dich durch alle deine Werke, sie seien noch so heilig und erhaben, nicht am Hauptwerk hindern, welches Christus das eine Notwendige und beste Teil nennt (Lk 10,42). Merke darauf! Doch soll dich dieses Hauptwerk nicht hindern, alle anderen Werke der Liebe, des Berufs, der Pflicht zu tun. Aber diese alle sollen dich auch am Hauptwerk, ohne welche alle anderen nichts sind, nicht stören; und störten sie dich, so kehre nachher gleich wieder dazu zurück. Lass dir Gott, Christum im Herzen nicht rauben, dich von ihm nicht scheiden. Selbst deine besten Werke können dir Ihn stehlen, wenn du sie nicht in Ihm tust oder nicht gleich wieder zu Ihm zurückkehrst, wenn sie dich von Ihm entfernt haben.

»Zügle die Vernunft in ihren Klügeleien! Das kannst du, wenn du den zu dir sprechenden Gott-Heiland mit Ernst und Beharrlichkeit wahrnimmst. Denn nur zu viel hat die Natur und die mit ihr verbundene Vernunft allemal vorzubringen; darum zügle sie, und

nimm sie gefangen unter den Gehorsam und Befehl Christi, halte sie nieder unter Gott (2Kor 10,5), so drückt Paulus es aus. Wenn das Herz nicht rein ist, ist die Vernunft auch nicht rein, sondern von Fleisch und Blut getrieben und benebelt, sucht sie dasselbe in ihren Forderungen gegen den Geist zu unterstützen und mit Scheingründen die gerechten Triebe und Forderungen des Geistes zu widerlegen als übertrieben, überspannt etc. Wer sie nicht zügelt und gefangen nimmt, wer Christo und seinem Geist nicht *mehr* gehorcht als seiner fleischlichen Vernunft, wird nicht hoch fliegen, sondern in dem liegenbleiben, was des Fleisches ist. »Ich will hören, was der Herr mit mir redet«, sagte David. Frage du auch allezeit den, der in deinem Gewissen und Herzen spricht, nicht die Schlange, die aus deiner fleischlichen Vernunft spricht und immer zu dem rät, was Fleisch und Blut wohl gefällt, was dich leichter ankommt, weniger Verleugnung kostet und der Welt gleichstellt. Im Reich Gottes ist die Vernunft nicht Lehrerin, sondern Schülerin; sie weiß nichts, sie muss lernen; sie versteht das Abc nicht; der Geist, das Wort müssen's sie erst lehren.

»Poche nicht darauf, wenn dir zuweilen große Erleuchtung in deinem Innern wird; grübele nicht, ob dieses Licht von der Natur oder von der Gnade dir erworben sei; ruhe einzig ob dem bloßen, unbekannten Gott, Ihn liebe, Ihn meine!« – Licht und Erkenntnis wird dir nicht gegeben, um damit zu glänzen, sondern in diesem Lichte zu wandeln und es leuchten zu lassen.

Viel weniger sollst du weiter grübeln und mehr wissen wollen, als dir gegeben wird. Folge dem Fünklein, so wird es von selbst zur Flamme werden. Lass dich durch alles, was da kommt – komme es her, woher es wolle, von Natur oder Gnade, – zu Gott, in deinen Ursprung, weisen und leiten. Frage nicht *woher?*, sondern allezeit *wohin?* Alles sei dir Wegweiser zu dem, der dich berufen hat zur Gemeinschaft Seines Sohnes und zu Seinem himmlischen Reiche. Wenn du so allezeit auf Ihn allein zielst und dich durch alles zu Ihm treiben lässt, Ihn zu suchen und zu meinen, wird dir nichts schaden

können. Denn: »In dieses reine Gott-Meinen und Lieben kann sich nichts Falsches mischen – und wäre es auch, dass sich manchmal ein Fehlgriff ergäbe, wie es leicht geschehen kann, so ist dies der beste Rat: Bleibe in deiner Liebe und Neigung. Denke: Das Kreuz musst du tragen lernen, es ist niemals ohne Nutzen.« – Wer nicht fehlen will, dem schadet es nicht, wenn er auch fehlgreift; er lernt durch Fehlen; wenigstens soll er das tun. Wenn du nicht weißt, wie du dran bist, so erwecke die rechte Liebe und alleinige Neigung zu Gott und Christo: Herr! Ich will nur dich! Wüsste ich doch, was du von mir gern hättest, ich wollte es ja gern tun! **Herr, lehre mich deine Wege, zeige mir deine Steige – erforsche mein Herz, wie ich's meine. Erfahre und prüfe mich, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Weg.**

– So betete David (Ps 139 und 25).

»In dieser vielfachen Gebrechlichkeit, – wenn du nur stets deinen Vorsatz erneuerst und schnell wieder dich in dein Inneres umwendest, wird eben die rechte Wahrheit geboren, erkannt und befestigt. Nur muss sie ernstlich und kräftig sein, diese Einkehr in dein Inneres, sie muss geschehen mit allen deinen Kräften, mit den höheren wie mit den niederen, mit ganzer Seele.« – Nicht nur so in flüchtigen Gedanken oder schnell vorüber fliegenden Rührungen, nicht bloß mit einem flüchtigen Seufzer, der nur aus der Oberfläche, nicht aus der Tiefe des Herzens kommt und daher auch nicht weit geht und nicht viel mit sich bringt. Ja, deine ganze Seele und alle Kräfte müssen Gott ganz und allein lieben, d. h. sich zu dem Herrn geradezu und so kräftig wie möglich, so anhaltend wie möglich wenden. Ach, das »von ganzem, von ganzem, ganzem Herzen« wird immer zu leicht genommen und nie genug bedacht. Der Mund wird Gott oft gegeben, aber das Herz bleibt gewöhnlich ganz zurück. Denn teilen lässt es sich nicht, und ganz willst du es nicht hergeben. Wer aber von ganzem Herzen sich einwärts zum Herrn wendet, der hat's getroffen – er wird die Wahrheit erkennen, und sie wird ihn frei machen.

»Wer vermag das Heil, wer die Herrlichkeit zu schildern, die diese

ernstliche Einkehr in sich, in der Seele erzeugt? Gelänge es dir, dich tausendmal des Tages darin zu üben und es zu erneuern, so wird allemal in dir eine neue Reinheit, eine neue Gnade, ein neues Licht, eine neue Kraft der Gottseligkeit gebildet und gestaltet.« – Das haben sie alle aus Erfahrung gelernt, die diese Einkehr übten. Wer sollte auch, wenn er sich zu dem Herrn, zur Fülle der Gottheit wendet, leer ausgehen? Wer stürzt sich ins Meer, ohne zu ertrinken und voll von Meerwasser zu werden? Wer könnte sich Gott, Jesus, dem Meer der Gnade, des Lichts und der Kraft, nähern, wer sich drein versenken, ohne mit aller Fülle erfüllt zu werden? (Eph 3,19). Wer wirft sich ins Feuer, ohne zu brennen – und wenn er drin bleibt, ohne verzehrt zu werden? Ist Gott nicht ein verzehrend Feuer für den alten Menschen und eine Flamme, die alles, was sich ihr nähert, in sich, in lauter Liebe und Liebesglut verwandelt?

HIN ZU IHM!

Kannst du nun wegen Schwachheit deines Wesens nicht unablässig in ihm bleiben, so kehre doch recht oft wieder zurück – lass dich's nicht verdrießen, – wenn du tausendmal herauskommst, wieder tausendmal einzukehren. Der Herr, der gütige und freundliche, lässt dich nie leer ausgehen, er hängt dir immer etwas an. Die fleißige Biene, wenn sie recht oft die Blume besucht, kommt sie am Ende schwer beladen mit Pollen zurück. »Nur Sorge dafür, dass sich diesem Einkehren in das Innere außer Gott nichts beimische, es soll einzig und nur in Gott, dem du glaubst, geschehen; frage nach nichts außer Ihm, berücksichtige nichts als Ihn, es sei nun irgendein Licht oder sonst ein Gefühl.« – Der Schlängennatur Eigenliebe und Selbstsucht schleicht sich überall mit ein und hängt dir auch ihren Kot an, wenn du nicht recht wachest. Davor bist du in deinen heiligsten Stunden und Gebetszeiten nicht sicher. Sie befleckt alles; wie die Fliegen und Mücken sich auf das reinste, glänzendste Gold oder den Spiegel am liebsten setzen und ihn beflecken, so beschmutzt das Ungeziefer der eigenliebigen Gedanken dein Verhältnis zu Gott. Lass

dich aber von diesem Geschmeiße nicht in Zorn und Ungeduld oder Missmut und Verzagtheit bringen. Es wäre ja Schande, wenn ein Ritter die Mücken fürchtete oder sich dadurch abschrecken ließe, den Sieg zu erringen. Schlag die Mücken aus und weg, und kehre wieder in deinen Grund der Liebe ein und der reinen Meinung Gottes, und lass dir keine Artgenossen in den Kopf setzen von diesen Mücken. Suche bei deinem Gott-Suchen ja nichts anderes als Gott. Oft gibt man sich selbst und anderen vor, Gott zu suchen, und sucht doch anbei etwas anderes, etwa sich selbst oder seine Lust im Licht oder Gefühl Gottes. Suche in Gott nur Gott, in Christo nur Christum und nur um Gottes und Christi willen.

»Ja, o Mensch Gottes! Ermanne dich! Werde ein Kind, ein Tor von innen und außen, werde es vor der ganzen Welt, höre ihren Tadel nicht, achte ihr Urteil nicht!« – Damit ist mehr gesagt, als wenn man dir sagte: Erobere eine Welt! Denn die Welt und ihr Urteil, ihr Lob oder ihren Tadel zu verachten und in ihren Augen ein Tor zu werden, und sie auf diese Weise zu überwinden, ist viel schwerer für unser armes, schwaches Herz, das so sehr an der Welt hängt. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich, und beim Christen muss es auch so sein. Der Christenglaube ist der einzig wahre Welteroberer, d. h. Überwinder und Sieger über Welt und Zeit. Das ist es ja, was Christus, Johannes, Paulus, was Wahrheit und Gottseligkeit von uns fordert; – oder wir werden in das Reich Gottes nicht eingehen und die Krone des Lebens nicht erlangen. Wer den Aufruf in diesen Zeilen immer hörte in seinem Herzen und sich die Kraft aus der Fülle Jesu dazu nähme durch lebendiges Vertrauen auf Christi Namen, der würde auch gewiss den Sieg davontragen und die Welt bald unter seinen Füßen haben. Wir sind ja nicht allein; es ist Der mit und in uns, der da sagte: Seid getrost und unverzagt, ich habe die Welt überwunden! Und Paulus sagt: In ihm überwinden wir weit. – Was kann uns scheiden (Röm 8, 35. 38) von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Verfolgung oder Schwert? © 

NICHT IRGEND EINE EINIGKEIT, SONDERN DIE EINHEIT

Der Leib

nicht eine Allianz des Todes, sondern die Einheit des Lebens

Wir sollten darum heilig umgehen mit solchen, die Gott in die Tiefe führt, und nicht immer gleich tuscheln: Was stimmt da nicht? Das sind oft die Bahnbrecher für das Wachstum des Leibes Christi (Phil 2,17), die wahren Priester der Gemeinde. Das schließt nicht aus, dass, wenn Gott uns unverstandene Leidenswege führt, wir vor Seinem Angesicht selbst uns prüfen: Ist in mir noch Eigenleben, das Gott tiefer in die Todsgemeinschaft des Lammes legen will?

Meist aber machen wir den Fehler, dass wir mit unserer Armut und Angst uns beschäftigen statt mit Jesu Sieg und Fülle! Mit unserer Armut beschäftigt, verzagen und versinken wir, mit Seinem Reichtum beschäftigt, werden wir froh und frei, voll Seiner Fülle! Während du dich jahrelang quälst, aus deiner Armut einen einzigen Groschen heraus zu wirtschaften, in einer Stunde kannst du aus Ihm die Fülle haben! Willst du nicht endlich anfangen, statt einer Liste deiner Qual eine Liste Seiner Fülle zu machen, die dir ihn Ihm geschenkt ist?

Mag jeder Halt entschwinden in unseren frommen Gefühlen und Erfahrungen – es lohnt sich, wenn nur Er selbst unser (ob auch nicht gefühlter) Halt und Leben ist. »Aus welchem ...« Er öffnet uns Seine Seite, Er vorenthält uns nichts (2Kor 3,18).

Die meisten ahnen nicht, was für Leiden hinter den Siegen der Gotteskinder stehen. Aber die unsichtbare Welt schaut gespannt zu, ob wir durchhalten und wachsen zur göttlichen Größe (Hebr 12,1; Lk 15,7; Off 8,1).

Gott hat alle Dinge unter Jesu Christi Füße getan und hat Ihn gesetzt zum Haupt über alles für die Gemeinde, welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllt (Eph 1,22ff). Kann es ein Bild tieferer, vollkommenerer Einheit und Verbindung zwischen Christus und den Seinen und zwischen den Seinen unter-

einander geben als dies Gleichnis vom Haupt und Leib? Da ist das Gebet von Joh 17,22ff erfüllt!

Es kann dem Haupt nichts geschehen, ohne dass es auch dem Leib geschehe, und umgekehrt. Wird das Haupt getötet, so ist auch der Leib getötet; ist das Haupt auferweckt, so ist auch der Leib auferweckt: ist das Haupt erhöht, so ist auch der Leib erhöht (2Kor 5,14ff; Eph 2,6 u. a.).

Es ist *ein* Saft, der Haupt und Leib durchströmt, *ein* Geist, der Haupt und Leib regiert (1Kor 12,13; Eph 4,4-6; 5,30). Hier ist die vollkommene, organische, wesenhafte Ebenbürtigkeit (1Mo 2,20-23).

Es kann kein fremdes Glied an den Leib geflickt werden. Nur durch Geburt empfängt das Haupt Leib und Glieder. Nur durch Wiedergeburt kann ein Mensch ein Glied an Christus, dem Haupt, ein Glied des Leibes Christi werden (Joh 1,13). Aber jeder Mensch kann es werden – das ist das große Geheimnis, das bis auf Paulus verhüllt war (Eph 3,1-9), das kundzutun sein besonderer Auftrag war. Wer wiedergeboren ist, der ist ein Glied am Leib Christi, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht, ob er die Folgerungen daraus zieht oder nicht. Aber es kann abgehauen werden (Röm 11,22). Davor behüte uns, lieber himmlischer Vater!

Wie im natürlichen Leben kein Mensch als Einzelwesen für sich allein geboren wird, sondern hineingeboren wird in eine Familie (wenn auch diese Familie oft nicht in menschlicher Ordnung errichtet wird) und in ein Volk und als Glied der Menschheit, so wird auch kein Mensch als Einzelwesen für sich allein wiedergeboren, sondern in die Familie Gottes hinein, als Glied Christi, als Glied am Leib.

Christus ist das Haupt des Leibes (Eph 1,22; 4,15; 5,23; Kol 1,18; 2,19). Das ist die Herrlichkeit dieses Leibes! Kann es eine größere geben? Welches auch die Engel gelüstet zu schauen (1Petr 1,12) – aber teilhaben können sie nicht daran. Ein Leib, und hat doch viele Glieder;

alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch *ein* Leib! (1Kor 12,12). Es ist *ein* lebendiger Organismus. Was alle Organisationen und Gemeinden und Vereinigungen und Arbeitsgemeinschaften und Konferenzen und Unae sanctae (*Bestrebungen zur Herstellung einer einheitlichen, sichtbaren »Ecclesia«*) nicht zustande bringen können, ist hier Wirklichkeit. Nicht Einigkeit, sondern Einheit – nicht die Einheit des Todes, sondern die Einheit des Lebens. Einheit bei größter irdischer Verschiedenheit (1Kor 12,13). Einheit und doch wunderbarste Mannigfaltigkeit (1Kor 12,14ff; Röm 12,4ff), auf dass kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in den Himmeln an der Gemeinde die mannigfaltige (eigentlich: buntfarbige) Weisheit Gottes (Eph 3,10). Aber all die bunten Farben zusammen ergeben *ein* reines Weiß, eine vollkommene Einheit (Eph 1,23). Keine Farbe, kein Glied ist darum zu entbehren (1Kor 12,14ff).

Dieser Leib ist da. Aber er muss *wachsen*! Nicht nur an Zahl (Röm 11,25; Off 7). Er soll wachsen »zur göttlichen Größe« (Kol 2,19). Ähnlich wie Luther übersetzt VON ESS: »heranwächst zu göttlicher Größe«. Am genauesten an den Grundtext hält sich die Elberfelder Übersetzung: »wächst das Wachstum Gottes«. WEISZÄCKER: »in Gottes Wachstum vorankommt«. Englische T. V.: »wächst mit dem Wachstum Gottes«. MEYER-FRANKE: »das Wachstum, das Gott verleiht«. WIESE: »sein gottgeordnetes Wachstum nimmt«. MENGE: »und so sein gottgeordnetes Wachstum vollzieht«. ALBRECHT: »aus Ihm zieht – sein von Gott gewolltes Wachstum«. Miniatur: »zu der von Gott bestimmten Größe erwächst«. ZAHN-EWALD: »das gottgewollte, gottgemäße Wachstum«. Letzteres scheint mir dem Sinn am nächsten zu kommen, der mir nach dem ganzen Inhalt der Schrift und dem Sinn dieses Gleichnisses und dieser Wahrheit, die ihren Ausgangspunkt in 1Mo 2,20-23 hat, zu sein scheint: »*das Gott entsprechende Wachstum*«. Der vollendete Tempel muss dessen, der Ihn erfüllt, würdig, das Weib dem Manne ebenbürtig, der Leib dem Haupt entsprechend sein (Eph 1,23; 3,10; 4,13; 5,31f). Es ist das »von Gott gewollte«, »gottge-

ordnete« Wachstum – nicht eine schöne religiöse Idee, sondern der Wille des Lebendigen, Allmächtigen steht dahinter. – Es ist das Wachstum, »das Gott verleiht«. Er ist seine Quelle, nicht der Mensch. Er wirkt es, Er gibt es. Sonst wäre es hoffnungslos; so *ist es* voll Kraft (vgl. Kol 2,12: durch den Glauben an die Energie, Schöpferkraft *Gottes*). Soll es zu diesem Wachstum kommen, so heißt es verzichten auf alle anderen Quellen; sie bedeuten nur Aufenthalt und Enttäuschung. Aus Christus, dem Haupt, allein kommt das Wachstum des Leibes. –

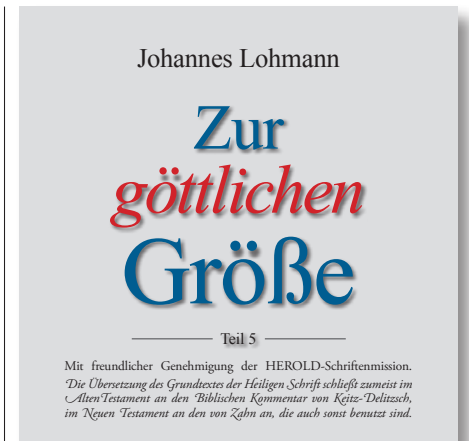
Es ist das »gottgemäße«, »Gott entsprechende« Wachstum. Gott allein ist der Maßstab, nach Ihm allein richtet es sich, nicht nach menschlichen Möglichkeiten, Erfahrungen, Vorstellungen. Es muss der Größe der Erlösung gemäß sein, dem Wesen Gottes gemäß (siehe oben). – Es ist das Wachstum »zu der von Gott bestimmten Größe«, »zu göttlicher Größe«, ja »zur göttlichen Größe«. Es werden die Zwei *ein* Fleisch sein (Eph 5,31). Gott ist das Ziel. Nicht der Mensch, nicht der Leib, nicht die Gemeinde ist das Ziel, sondern Christus. Alle die einzelnen Glieder des Leibes sollen wachsen – auf dieser Erde – zu erwachsenen Männern (Eph 4,13), zu der Christus entsprechenden Mannesreife, zum Vollalter, zur Vollmündigkeit, zur »Sohnschaft« im höchsten Sinne (Röm 8,19; Gal 4, 1-7; Off 12,5 u. a.), dass sie nicht mehr unmündige, von jedem Wind der Lehre leicht bestimmbare Leute sind, die sich im Würfelspiel des Lebens, das die Menschen um uns her spielen, durch die von den Menschen mit Raffinement betriebene Verwirrung der Wahrheit und geschickte Verschiebung von Begriffen und Worten übertölpeln und für die Lüge des Lügners zugänglich machen lassen und wie steuerlose Schiffe hin und her wogen und umtreiben lassen und auf jeden unlauteren Kniff und auf jede neue Entdeckung eines bewunderten Heiligen, der aus sich etwas zu machen versteht, hereinfallen (Eph 4,14). Im Gegensatz hierzu sollen sie in Liebe wachsen in der Richtung auf das Ziel hin, auf den *einen* hin, der das einzige Haupt ist und die einzige Quelle und der einzige Maßstab und die einzige Wahrheit

und Wirklichkeit: Christus! (Eph 3 und 4, vgl. Kap. 1, besonders 4,13-16). Das heißt nicht nur: zu dem, was Christus ist, zur Verähnlichung mit Ihm, zu Seiner Gleiche (5,1.25 ff; 4,20 u. a.), so dass die Glieder dem Haupt entsprechen, sondern zu Ihm selbst hin, in immer tiefere, vollkommene Einheit mit Ihm. Wer wachsen will, muss hinein dringen in die Fülle Christi und an das Herz Christi (Kol 1,9 ff; Phil 1,9 ff; 3,10 ff; Eph 1,17 ff); Christus wird mir da größer, Seine Majestät und Herrlichkeit wird mir da enthüllt, immer neue Fülle des Heils geht mir in Ihm auf. Ich komme Ihm näher, werde inniger mit Ihm verbunden; Er wird mir ausschließlich die Lebensquelle, aus der mir Lebenskräfte zuströmen; Er wird immer völliger die mich beherrschende Macht, immer realer mein einziges Ziel. »Aus welchem« und »zu Ihm hin« sind die beiden Angelpunkte des Wachstums.

ZUM VOLLKOMMENEN MANN REIFEN

Solange sie, die einzelnen Glieder, unmündig sind, sind sie geknechtet unter das Gesetz (und umgekehrt), dienen sie in Wahrheit denen, die ihrer Natur nach nicht Götter sind, stehen mit dem Dämonentum in Verbindung trotz aller hohen Frömmigkeit und Wissenschaft (Gal 4,1-8). In der Kreuzesgemeinschaft Jesu ist das definitiv überwunden, durch das »nun aber Gott erkannt habt« sind sie über diese Knechtsstellung hinausgekommen (Gal 4,9; Joh 17,3; Kol 2,15), *Ihm* anschauend (2Kor 3,18)! Zum Haupt hin gestreckt!

Der Leib kann nicht wachsen zur göttlichen Größe, ohne dass die einzelnen Glieder wachsen. Das Haupt muss ohne jede Hemmung über jedes Glied verfügen können. Bist du so in Christus und Er in dir? Aber nicht nur die einzelnen, sondern »die allen« (Eph 4,13 wörtlich), die Gesamtheit, die Gesamtgemeinde, der Leib müssen wachsen zur Einheit, zum vollkommenen Mann, zur Reife Christi, zum Christus entsprechenden Wuchs. Und diese Mannesreife, dies Vollalter der Sohnschaft muss im *Diesseits* ausgewirkt und erreicht werden und *wird* hienieden erreicht werden (Eph 4,14). Wir aber *alle*, mit aufgedecktem Angesicht (Schatz



im irdischen Gefäß), die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden umgestaltet in dasselbe Bild! (2Kor 3,18) Gott macht nicht Bankrott. »Aus welchem ...« sind die nötigen Kräfte reichlich da. (1Kor 15,54; Eph 4,13-14; 1Thess 4,17 u. a.).

Das Wachstum vollendet sich in der Entwicklung der *Gemeinde*, des Leibes »zu Ihm hin«, zum Haupte hin (1Thess 4,13 ff; 1Kor 15,23.52 f). »Zu Ihm hin« war ihre ganze Tendenz, ihr Herz und Wesen auf dieser Erde, so ist es ihr natürlich, selbstverständlich, ihrem Wesen entsprechend, dass sie, dass der Leib verklärt emporgehoben wird zu Ihm, wenn er vollendet ist zum Gott entsprechenden Wuchs, und mit dem Haupt vereint wird. Lasset auch ein Haupt sein Glied, das es nicht nach sich zieht!? (Joh 17,24). Wir wissen aber, wenn Er erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist (1Joh 3,2). Dazu gehört die Überwindung des Todes (1Kor 15,52); am Leibe Christi kann nichts Todbehaftetes sein. Die letzten Glieder am Leibe, mit denen der Leib vollendet wird, werden solche sein, die nicht durch den Tod gehen. Nicht mechanisch wird der Tod überwunden, etwa durch ein Allmachtswort, sondern von innen heraus durch den, der durch Seinen Tod dem Tod die Macht genommen hat und Leben und unverwesliches Wesen ans Licht gebracht hat, der des Todes Ursach' in uns überwunden hat, und durch den Geist, Seele und *Leib* Seiner Glieder unsträflich behalten wird auf den Tag Christi, auf den Augenblick Seiner Wiederkunft (Hebr 2,14; 2Tim 1,10; 1Thess 5,23). Das Wachstum des Leibes vollendet sich in der Verklärung, die von innen heraus geschieht,

im Herrschen mit Christus (Röm 5,17), im Höchsten: im Einssein mit Christus (Joh 17) – in der Herrlichkeit, wenn der Leib, angetan mit weißem Kleid, durchleuchtet von Seiner Klarheit, die Herrlichkeit Gottes und des Lammes hinausstrahlt in die Schöpfung – in der neuen Schöpfung (Off 21,24). Das Wachstum, die Vollendung des einzelnen Gliedes ist nie Selbstzweck. Es handelt sich um den Kampf zwischen Weibes- und Schlangensamen. Bisher hat es einzelne Durchbrüche in diesem Kampf gegeben. Es muss dahin kommen: »Sie haben ihn überwunden« (Off 12,11). Satan sucht, um Gottes Pläne zu zerstören, immer eine Karikatur dessen zu machen, was Gott schafft. So sucht auch er einen Organismus zusammenzubringen, oder, da er nicht Leben schaffen kann, doch eine Organisation, eine Menschheit, in der er Gestalt gewinnen kann (Lk 22,3; 2Thess 2,9; Off 13 u. 17). Da gilt es, »allezeit mit Gebet zu ringen«, dass Satans Macht zerfalle und er an Gliedern Christi keine Macht habe, die Vollendung des Leibes Christi aufzuhalten (Kol 4,11-12). Es handelt sich um das Schöpfungsziel Gottes. Schöpfungs- und Erlösungsziel sind eins in der Vollendung des Leibes Christi. Im Kampf gibt es Wunden, Mühsale; der Weg geht durch Leiden (Röm 8,17f). Lassen wir das eigene Leid verschwinden in den großen Zielen und Verheißungen! Noch über ein Kleines, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen! Das »Männliche« in »Vollreife Christi« muss herausgeborn werden (Off 12,5 wörtlich), die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig darauf (Röm 8,17-23).

Seid männlich und seid stark! Es lohnt sich. Wir müssen dabei sein. Vielleicht nur noch eine ganz kurze Drangsal, dann durchbraust der Jubel der Anbetung die ganze Schöpfung: Der Leib mit all seinen Gliedern vollendet, vollkommen dem Haupt entsprechend und für ewig mit ihm vereint zu vollkommener Einheit.

Die »*Mannesreife*« des Leibes (Eph 4,13); Der volle Wuchs des Leibes Christi hat männlichen Charakter (Off 12,5: sie gebar einen Sohn, ein *Männliches*). Alle Schreiben des Geistes Gottes an die Gemeinde sind ge-

richtet an die »Brüder«, nie an die »Brüder und Schwestern«, und sind doch *alle* Gemeindeglieder, ob Brüder oder Schwestern, gemeint. Was ist das »Männliche«? Das sehen wir an Jesus. Männlich ist, am Kreuz hängen bleiben, auf den Vater schauend, während alles schreit: Steig herab vom Kreuz und hilf dir selbst! Männlich ist, mit Christus gestorben und auferstanden sein.

Das Männliche muss der Charakter *aller* Glieder dieses Leibes sein. Wie wenig wirkliche Männer in der Gemeinde! Sind wir Männer oder sind wir Männeken? Wie wenig Brüder! Sind wir Brüder oder Brüderken? Männeken – Buderken – sind das »Häupter« (1Kor 11,3; Eph 5,23)? Man redet heute viel von der »Frauenfrage« und »Schwesternfrage«. Das wären keine Fragen, wenn wir Männer hätten statt Männeken. Die Frauenfrage ist eine Männerfrage. Die Männerfrage ist die große Not der Gemeinde. Wenn ein Barak dem Gebot des Herrn nicht folgt, das Schwert zu nehmen und auszuziehen, *muss* dann nicht eine Debora aufstehen? Darf er Debora unweiblich schelten, als die die göttliche Schranke durchbrochen hat? Wenn ein Nabal ein Narr ist, *muss* nicht eine Abigail von Gottes wegen die Sache in die Hand nehmen? Das Wort von den Säulen im Tempel (Off 3,12) gilt nicht nur den gläubigen

Männern, sondern ebenso den gläubigen Frauen und Jungfrauen. Wenn die Männer keine Säulen sind, müssen die Frauen Säulen sein. Nur dass sie als solche untertan seien, im Schmuck des Weibes (1Petr 3) dienend, tragend, nicht parteibildend, nicht lehrend, nicht zersetzend. Nur dass sie männlich seien, d. h. mit Christus am Kreuz hängen und nicht ihr Ich sich vordränge, zum Haupt des Mannes (1Tim 2,12; Eph 5,22ff). Das ist für uns »Männer« ein Gottesruf nicht zur fleischlichen Herrschsucht, sondern zur Buße. Männeken! Damit, dass einer wie Nabal dickköpfig und brutal, rechthaberisch und ein Papst ist, ist er noch kein Mann (ebenso wenig wie eine Schwester damit männlich ist, dass sie eigensinnig ist und eine gute Zunge hat). Im Gegenteil, wer keinen Widerspruch ertragen kann, *wer sich durchsetzen will*, ob Mann oder Weib, ist weibisch, denn er ist nicht mit Christus gestorben und auferstanden! Ebenso, wer sich für Menschen begeistert (Korinth) oder sich freut, wenn Menschen sich für ihn begeistern. Seid Männer, dann könnt ihr gebieten und könnt – untertan sein. Seid *alle* samt untereinander untertan (Eph 5,21; 1Petr 5,5). Seid *männlich* und seid stark, ob Mann, ob Frau, damit ihr Glieder Seines Leibes seid und ein Männliches geboren werde und wachse zur göttlichen Größe.

Die Sehnen und Bänder

»Aus Christus her vollzieht der ganze Leib das Gott entsprechende Wachstum, durch die Sehnen und Bänder Handreichung und Zusammenschluss empfangend« (Kol 2,19). Die Gemeinde Jesu Christi ist Sein Leib. In diesem lebendigen Organismus ist jedes Glied, jedes Band, jede Sehne notwendig zum Wachstum des Ganzen. Durch sie soll der Leib Handreichung und Zusammenschluss empfangen. Empfängt der Leib Christi durch dich Handreichung und Zusammenhalt? Das Wort im Grundtext für »Handreichung« bedeutet: die Ausrüstung des Chors bestreiten. Jedes Glied muss zu der Ausrüstung, den Kosten des Ganzen beitragen, d. h. nicht nur seinen Mit-

gliedsbeitrag zum christlichen Verein, zur Gemeinschaft und dergleichen, sondern die inneren Kräfte und inneren und äußeren Opfer, die nötig sind zum Wachstum des Leibes Christi – Opfer an Sorge für sich und die Seinen, für Geschäft und irdisches Fortkommen, Opfer an Zeit und Interesse, die dem Sport, der Zeitung und Lektüre, dem Vergnügen, den Freundschaften, dem Schwätzen und tausend anderen Dingen gewidmet sind, Opfer der Vereinsmeierei und Rechthaberei, Opfer der Selbstsucht und Selbstherrlichkeit usw. Was mit dieser »Handreichung« gemeint ist, die der Leib von jedem Glied empfangen soll, sehen wir klar an Paulus (Kol 1,24). Innere Siege, Über-

windung Satans, Lösung vom Ich-Leben in einem Glied schafft, wie oben gesagt, eine neue Atmosphäre für den ganzen Leib.

Handreichung durch Sehnen und Bänder! Jakobus sagt zu den Reichen: »Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer« (Jak 5,1ff; sie haben nicht weitergegeben, nicht Handreichung getan). Das gilt von allen inneren und äußeren Gaben und Kräften, mit denen wir nicht dem Leibe Christi Handreichung tun. Jeder Pulsschlag treibt das Blut weiter und sagt: Bist nicht für dich da, gib weiter. Gib weiter! Das geht durch den ganzen Leib.

Wenn es an irgendeiner Stelle eine Stockung gibt, gibt es Stauungen, Geschwüre, Abszesse usw.; da kann der ganze Leib krank werden und sterben! Wenn ich nicht irre, ist es HOPPELER, der in seinem Buch »Die Predigt des Körpers« erzählt von der Eisenbahn, die jeder Mensch in seinem Körper hat. Da laufen die Schienenstränge, die Adern, durch den ganzen Leib bis zu jeder Pore der Haut, immer feiner – eine endlose Strecke, wenn man sie alle aneinanderlegen würde. Und in dieser Bahn rollen die Millionen von Blutkörperchen, eines hinter dem anderen, ununterbrochen durch den ganzen Leib. Jedes Blutkörperchen bekommt in der Lunge Sauerstoff aufgeladen; den hat es an irgendeiner Stelle des Körpers abzuladen, so dass der ganze Körper damit versorgt wird. Hat es abgeladen, so bekommt es dafür Stickstoff aufgeladen; damit rollt es zurück zur Lunge und ladet ihn da ab, dass er von der Lunge aus dem Körper ausgestoßen wird. Welch eine Gefahr, wenn einige Blutkörperchen sich nichts mehr aufladen lassen wollen! Da bekommt der Körper nicht genug Sauerstoff, oder der Darm wird seinen Stickstoff nicht los, da wird vielleicht ein ganzer Arm gelähmt, oder die Füße sterben ab. Oder an einer Stelle kommen ein paar Blutkörperchen nicht weiter, es gibt eine Stockung, ein Eisenbahnunglück, der ganze Leib kann in die größte Gefahr kommen. Lässt du dir aufpacken (Gal 5,13-6,10)? Gibst du weiter? Kein Blutkörperchen ist für sich da, sondern

für die anderen Teile des Leibes, für das Ganze. Bist du für den Leib Christi da oder für dich, für *deine* Kirche, *deinen* Verein, *deine* Gemeinschaft, für *deine* kleine Zelle?

Wenn eins bei jeder Berührung sich empfindlich zurückzieht, wenn eins nicht vergeben kann, so gibt es Stockungen, Verhärtungen. Die Schuldfrage (»Du bist schuld«, »Nein, du bist schuld«) ist aus dem Ich. Die Frage ist nicht: »Wer ist schuld?«, sondern: »Wer hängt mit Christus am Kreuz? Wer macht freie Bahn?«

Wie krank ist der Leib Christi an den Stockungen zwischen einzelnen Gliedern! Sie können nicht zusammen, können sich nicht die Hand reichen – Handreichung und Zusammenschluss! Die Einheit wäre sonst längst am Ziel. Welch eine Verantwortung für jedes Glied! Handreichung und Zusammenschluss, aber – die Art des anderen passt mir nicht, der macht's ganz anders, als es bei uns üblich ist. Die Gläubigen in der Kirche können nicht zusammen mit denen in der Gemeinschaft, die Gläubigen in der Gemeinschaft können nicht zusammen mit denen in der Jugendbewegung; die Brüder können nicht mit den Schwestern, die Schwestern nicht mit den Brüdern. Vor lauter Entschiedenheit in den »erkannten Wahrheiten« hat man den Blick und das Herz für das Ganze des Leibes Christi verloren; man hat nur noch Blick und Herz für seine kleine Zelle. Bei uns ist es üblich, ein ernstes Gesicht zu machen, die lacht so viel, mit der können wir nicht zusammen gehen. Bei denen findet der steife Kragen keine Gnade, bei denen ebenso wenig der Schillerkragen. Die glauben, sie kommen um, wenn ein Pastor mitarbeiten will, jene ebenso, wenn ein Evangelist mitarbeiten will, jene, wenn eine Schwester mitarbeiten will. Die verdammen die Kirchlichen, jene die Freikirchlichen, die dritten alle beide. Und so fort ins Unendliche. Ja, sollen denn die Zähne es genau machen wie die Füße? Und die Ohren es genau machen wie die Hände? Hat nicht Gott eine große Mannigfaltigkeit der Art und Aufgabe den Gliedern gegeben? (1Kor 12,14-20; Eph 3,10). Tausend Gründe flüstert der Teufel den Gläubigen zu,

damit sie nicht Handreichung und Zusammenschluss tun. Ohne Zweifel gibt es einige wenige Gründe, Gläubige von der Gemeinschaft auszuschließen (Gal 1,7ff; 5,9,12; 6,12ff u. a.), und wehe dem Leibe Christi, wenn er zu solchem Ausscheiden keine Kraft hat. Die Bibel zeigt aber auch die klaren Linien für die Wiedereinpflanzung: Wahrhaftigkeit und Bekenntnis der Schuld aus einem zerbrochenen Herzen.

Wenn ein Glied sich nicht einfügen kann – ich meine nicht in deine Organisation, sei es Kirche, Gemeinschaft oder Verein, so heilsam und notwendig das auch sein mag – nein, sich nicht einfügen kann in den Leib Christi, etwa so, dass es meint: Ich bin mir selbst genug und kann für mich meinem Heiland dienen, – wozu soll ich mich mit dem Bruder ärgern, mit der Schwester, – ich geh allein meinen Weg. Wie soll da der Leib wachsen zur göttlichen Größe? »Solches verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt« (1Joh 1,3)! Das heißt nicht, dass du allen Unsinn mitmachen sollst, den andere machen, aber *heilige* Bruderliebe betätigen, die bereit ist, Handreichung und Zusammenschluss zu tun. Da trägt eins das andere – nicht hinaus zu den anderen (noch viel weniger zur Welt, Mt. 7,6), aber hin zu dem Lamme Gottes, zu dem Hohenpriester Jesus. Zwar aus *Christus* kommt das Wachstum des Leibes, aber indem der Leib durch die *Sehnen* und *Bänder* Handreichung und Zusammenhalt empfängt. Handreichung und Zusammenhalt kann aber nur der tun, der sich selbst zum Opfer gibt für die anderen, für den Leib. Das einzelne Glied kann nur im Zusammenhang des Leibes wachsen.

»Von welchem aus der ganze Leib, zusammen sich schließend durch jeglichen Bandes Darreichung oder Dienst (wie der natürliche Leib durch lauter Muskelbänder sich zusammenschließt und *jedes Band* in der Struktur des Leibes dienen hilft zum Zusammenfügen, Zusammenschließen des Ganzen), gemäß einer im Maß eines jeden einzelnen Teiles sich haltenden Energie das Wachstum des Leibes so vollzieht, dass es auf Erbauung desselben in *Liebe* hinauskommt« (Eph 4,16). *Wird fortgesetzt*

PATANAL – hier ist meine Heimat, der portugiesische Name verrät es schon: *Moor*, *Sumpf*, es ist eines der größten binnenländischen Feuchtgebiete der Erde. Richtig: ich bin Brasilianerin und sehr gerne im Wasser. Für meine Größe ist meine Figur sehr schlank, dabei bin ich allerdings von enormer Muskelkraft und Schnelligkeit. Ich bin hervorragend ausgestattet mit allen Vorzügen für die mir zugewiesene Lebensweise. Ich habe eine sehr schöne, leider aber auch sehr begehrte Haut.

Die Natur hier bei uns im MATO Grosso ist vom Menschen noch nicht beeinflusst und zerstört, Gott sei Dank. Ich liebe sie sehr, die heimischen Überschwemmungsgebiete, die überflutete Savanne, die seichten Seen, wo alles über und über mit Schwimmpflanzen bedeckt ist – meist herrscht die Gattung *Eichhornia crassipes* vor, (zu deutsch: Wasserhyazinthe), – all die langsam fließenden Gewässer, die mir hervorragende Lebensmöglichkeiten und gute Nahrung bieten, wobei ich allerdings bescheiden bin: ich komme mit vier bis fünf Mahlzeiten pro Jahr aus. Das macht mir wohl keiner so leicht nach, der dies liest ... Allerdings, das muss ich zugeben, leicht ist sie nicht, die Nahrungsaufnahme. Der Begriff »Verdauung« scheint mir vom Wort »Dauer« abgeleitet, denn mit diesem Kraftakt bin ich jedes Mal gut eine ganze Woche beschäftigt. Mein Atem und die Herzfrequenz steigern sich dabei zu etwa 40-facher Intensität, ja ich wäre längst bereits am ersten schmackhaften Wassers Schwein erstickt, hätte der gute Schöpfer mich nicht mit dieser praktischen, lang gestreckten Lunge ausgestattet! Meine Nahrung wiegt mitunter ja mehr als ich selber. Jetzt wollt Ihr es wahrscheinlich wissen: Ja, ich bringe etwa 150 kg auf die Waage. Ich könnte glatt einen Menschen auf einmal verschlingen, ich lege aber keinen Wert darauf, bin ja nicht die bekannte »Alte Schlange«, die umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen sie verschlinge ... Allerdings, zugegeben, auch ich liege gerne auf der Lauer – zwischen den Wasserpflanzen; meine Augen und meine Nasenlöcher sind deshalb sehr hoch oben am Kopf angeordnet. Was ich mir zur Nahrung erhoffe, wird mir zugeteilt von Dem, der uns alle versorgt und erhält: mal ein kleiner Nager, ein Vogel, eine junge Schildkröte, ab und zu auch

ein Wassers Schwein, ein zarter, jugendlicher Kaiman ... (Ps 104,21; Ps 147,90; usw.).

Ihr KOMM!-Leser aber würdet beim Zusehen wahrscheinlich sehr erschrecken, wenn ich, als ein durchtrainierter Muskelstrang, mehrere Meter lang, pfeilschnell auf das Opfer zuschieße, wenn meine nach hinten gebogenen Zähne kräftig zupacken, und wenn dann im Bruchteil einer Sekunde die Kraft mehrerer Körperwindungen die Beute umgibt und keinen Atem mehr zulässt. Je nach Größe der Mahlzeit kann ich mein Maul bis zu einem ganzen Meter auftun, weil meine Kiefer nur mit den Sehnen verbunden sind. Vom Maulaufreißen leben ja leider auch nicht wenige unter Euch Zweibeinern, allerdings mehr schlecht als recht, weil dabei nichts Gu-

An den Kampf wirst du denken...

tes herauskommt. Bei mir ist das exakt umgekehrt, ich lebe von dem, was *hineingeht*, so wie der Schöpfer es für uns *alle* in Markus 7,15 definiert hat. Das anschließende Verdauen aber, das wird mir oft zur Schwerstarbeit, da suche ich meist das Wasser auf, um das hohe Gesamtgewicht zu ertragen, auch um mich in Sicherheit zu bringen, denn in diesem Zustand bin ich völlig kampfunfähig. Den Sommer über vergrabe ich mich ganz gerne, ich halte eine Art »Sommerruhe« im Schlamm der ausgetrockneten Sümpfe. Da ich kein Warmblüter bin, komme ich mit einem geringeren Stoffwechsel aus. Ich teile Euch das mit, um zu zeigen, wie hervorragend der Schöpfer uns *alle* angepasst hat. Und denkt jetzt nur nicht, ich würde *jedes* Wassers Schwein erwischen, denn solche sind mit enormer Wachsamkeit ausgestattet. Wie geht es Dir wohl in diesem wichtigen Punkt, lieber Leser? – Seit meinem dritten Lebensjahr bin ich zudem als Mutter recht produktiv. Die Anzahl meiner Nachkommen ist erheblich, die Würfe wurden mit meiner steigenden Körpergröße jährlich größer. Derzeit sind es pro Jahr 40-80 Jungtiere, die mit 80-100 cm Körperlänge von mir lebend zur Welt gebracht werden. Konntest du jemals einen unserer »Reproduktionsknoten« sehen, lieber Leser, wenn mich vier, fünf oder mehr Männchen, die ich mit Phe-

BIO-LOGISCHES

bzgl. *Eunectes Murinus* & Hubert L.

remonen, das sind Lockstoffe meiner Drüsen, anlocke, gleichzeitig umschlingen? Allerdings kann das ja kaum beobachtet werden, denn es geschieht meist verdeckt im Wasser. Diese Männchen sind übrigens allesamt 3 m kürzer als ich.

Wen ich aber von mir aus *gar nicht* anlocken wollte, war Hubert, der Bio-Autor. Er kam dennoch, unter wissenschaftlichem Vorwand, mit fünf anderen Zweibeinern, um mich zu fangen. Das musst du gesehen haben, wie vorsichtig, leise und langsam sie durchs Wasser waten! Ihr Gesichtsausdruck verrät ein mulmiges Gefühl, manch geheimnisvoller, fremder Kontakt der Beine im sumpfigen Wasser unter den vielen Pflanzen schafft ihnen Unbehagen. Und irgendwo – ein Augenpaar, zwei Nasenlöcher ... ich! Als sie mich entdeckt hatten, war es bereits zu spät, um mit zwei, drei kurzen Windungen ins offene Wasser hinauszuschießen. Sie stürzten sich alle auf mich, alle sechs lagen plötzlich im Wasser auf mir und hielten mich fest umschlungen. Verkehrte Welt! Aber – solch einen Kampf vergisst der Mensch nie wieder! Vor allem dann, wenn ich mich erfolgreich wehren kann! Da sieht kein Gegner mehr gut aus, wenn ich, die *Eunectes murinus*, die große, dunkle Anakonda, die größte Schlange der Welt, zu beißen und zu umschlingen beginne. Doch Hubert und seine Freunde hatten wohl an meinen Verwandten heimlich geübt und behielten irgendwie die Oberhand. In eine große Plastiktonne steckten sie mich. Und ab ging's in die Station. Dort wurde ich gemessen, gewogen, auf Parasiten untersucht, ja mir wurde sogar Blut abgenommen. Nach all dem Stress ließ man mich am gewohnten Platz wieder frei. Von einem Österreicher gefangen, hier in Patanal! Wer hätte das je gedacht? Wären Hubert und nur einer seiner Begleiter ein Greenhorn gewesen, wäre die Sache ganz anders ausgegangen! Zwar bin ich kein *Behemoth* (aus Hiob 40), ich bin von Natur aus gar nicht aggressiv, aber – wer will schon gerne in die Hand der Menschen fallen? (2Sam 24,14). *fw* 

VIERFACH IST DAS ACKERFELD

Bloß Mitesser?

*Mensch, wie ist **dein** Herz bestellt?*

**Darinnen wird mein Vater geehrt,
dass ihr viel Frucht bringt und
werdet meine Jünger.** (Joh 15,8)

Der Herr Jesus hat sich selbst mit dem Weinstock verglichen und Seine Jünger mit den Reben. Es wird erlaubt sein, für dasselbe Verhältnis ein anderes Bild zu gebrauchen, das Gleichnis von der Sonnenblume.

Ich habe nämlich diesen Sommer im Garten vor der Kapelle eine Sonnenblume gezogen oder eigentlich mehrere, aber eine derselben ist besonders kräftig und schön geworden; der viele Regen hat sie groß gezogen, so dass an einem Stock eine große und zwölf kleine Sonnenblumen hervorgewachsen sind.

Wenn man nun so die zwölf kleinen Sonnenblumen neben der großen sah, so konnte man doch leicht an den Herrn Jesum und seine 12 Jünger erinnert werden, und es scheint mir heute, der Herr Jesus rufe uns durch die zwölf Sonnenblumen zu: »Werdet meine Jünger!« Er ist der eingeborene Sohn des Vaters der Lichter; aber Er will nicht alleine bleiben. Er will solche Jünger haben, die Ihm ähnlich sind, auf dass Er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Wie Er der Sohn der ewigen Sonne ist, so sollen auch wir Lichteskinder werden, teilhaftig Seiner Heiligkeit und darnach auch der Herrlichkeit.

Er will aber nicht nur im Himmel, in der Seligkeit, sondern auch hienieden, in Seinem Werke nicht alleine bleiben. So hat Er auch Seine Jünger bald zur Mitarbeit herangezogen, und als sie Ihm nicht wollten beten helfen, da fragte Er sie betrübt: »Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?« Sollten wir Ihm nicht antworten: »O lieber Heiland, wie gerne wollen wir Dir helfen, wenn Du uns brauchen

kannst!« »Ja,« sagt Er: »Darinnen wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet und also meine Jünger werdet!«

Die Vermehrung Seiner Glieder und die Vervielfältigung der Arbeiter im Weinberg des Herrn war einst und ist heute noch des Heilands herzlicher Wunsch. Starb Er nicht dafür selbst als Weizenkorn und sank ins Grab, damit Er viele Frucht bringe? Wie der Weinstock immer wieder neue Schoße, so



FRANZ EUGEN
SCHLACHTER

bringt Christus täglich neue Glieder hervor (Apg 2,47). Ich glaube, Er hat auch unter uns neugeborene Gotteskinder ins Leben gerufen, hervorgetrieben vom Geist des Herrn.

Es ist Ihm aber nicht nur um neue Glieder, sondern um Vervielfältigung der Arbeitskräfte zu tun. Er selbst hat uns ja die Bitte um Arbeiter in den Mund gelegt. Wie freut es Ihn und uns, wenn Er Mitarbeiter findet; das ist mehr wert als bloße Mitesser.

Nicht vergessen wollen wir, dass die zwölf Sonnenblumen alle aus einem Stamme hervorgewachsen sind. Alle wahren Jünger Christi sind von einem Stamme. Darum sagt auch Jesus zu ihnen: »Das gebiete ich euch, dass Ihr einander liebet.« Wer nicht von diesem Stamme ist, dem wird man das freilich vergeblich sagen; die Welt hasst die Jünger Jesu. Um so mehr sollten

sie einander lieben, da sie durch den gemeinsamen Stamm miteinander verbunden sind. Jesus erwartet von Seinen Jüngern viele Frucht. Mir ist aufgefallen, dass die Sonnenblumen im Herbst einen wahren Goldregen anrichten. Ich wollte zufrieden sein, wenn wir heute hier einen Silberregen oder meinetwegen auch nur eine »Vernickelung« erlebten! Doch der Goldregen der Sonnenblumen ist nicht die Frucht, nur die Blüte; die Früchte sind tiefer verborgen, aber sie sind sehr zahlreich; die große Sonnenblume, die ich hier habe, zählt mindestens 1600 Kerne. Jesus wünscht, dass wir viele Frucht bringen. Darum, wenn du Jesu Jünger sein willst, so säe frühe deinen Samen und des Abends lass auch nicht ab; denn du weißt nicht, ob dies oder das geraten wird; wenn aber beides, – um so besser.

Endlich, meine Lieben, ist es mir aufgefallen, unter welchen Bedingungen die Sonnenblume so gedeiht.

Sie muss in einem guten Boden gepflanzt sein. Mageres Erdreich bringt nur schwächliche Pflanzen hervor, auch wenn der Same gut ist; oft geht er nicht einmal auf. Es kommt also darauf an, auf welchem Boden wir stehen, ob auf dem Boden der Erlösung oder noch im weltlichen Wesen und im Sündendienst. Vierfach ist das Ackerfeld; Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

Es ist notwendig, dass die Sonnenblume alle Tage Sonnenschein habe. Diesen Sommer (1896) hatte sie wenig, und ist doch besser gediehen, als im vorigen. Ich glaube, sie empfängt die Sonnenstrahlen auch durch die Wolken hindurch, gerade wie das gläubige Gotteskind. Jesus vertreibt die Wolken nicht immer; aber wie die Sonne vergoldet Er sie. Der Regen schadet der Sonnenblume nicht, sondern er macht sie groß. So sagt auch David zum Herrn: »Wenn Du mich demütigst, so machst Du mich groß.« Auf Tränensaat folgt Freudenernte.

Eins aber habe ich erfahren: Getrennt von dem Stamm, geht die Blume in Fäulnis über! Dies sei eine Warnung für uns. Jesus sagt: »Getrennt von mir, könnt ihr nichts tun« – also verfaulen. Er allein kann uns bewahren.

Franz-Eugen Schlachter

DAS BEGRIFFSTÜTZIGE CHRISTENTUM

Die Antichristen

Weggenossen oder nur Pappkameraden?

Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind jetzt viele Antichristen aufgetreten; daran erkennen wir, dass es die letzte Stunde ist. (1Joh 2,18)

Antichristliches Sein und Verhalten besteht seit den Tagen des Johannes nicht darin, das Schlechte an die Stelle des Guten zu setzen, sondern darin, »Gutes« anstelle des glorreichen Werkes Jesus Christi vorzuschützen. An Beispielen für Ersatz-Evangelien herrscht wahrlich kein Mangel ...

Die WIEDERGEBOURT des Gläubigen stellt nicht selten einen absichtlich »als gut vorgeschützten Begriff anstelle der zugerechneten Gerechtigkeit Christi dar, ein »leichtes Evangelium«, um damit einer weiterführenden konsequenten Nachfolge auszuweichen.

»HEILIGUNG«, die Christi Rechtfertigung zu ersetzen sucht sowie die ei-

gene »GERECHTIGKEIT« des Gläubigen statt jener des Christus, die allein vor Gott zählt – ja sogar »GLAUBE« anstelle des Gehorsams Christi und Seines diesbezüglichen Verdienstes gehört ebenso zum evangeliumsvernichtenden, antichristlichen Repertoire, wie der Begriff des »NEUEN LEBENS« als nur verbaler Ersatz für praktisches Überwinden in Christus sowie scheinaktive »SELBSTKREUZIGUNG« anstelle des Mitgestorben-Seins in Christus.

*Wenn unser Herr
von glauben spricht,*

meint er keine intellektuelle,
sondern eine moralische Handlung;
für unseren Herrn bedeutet Glaube Hingabe.

»Überantwortet euch selbst Mir.«

*Es kostet einen Menschen alles,
an Jesus Christus zu glauben.*

Oswald Chambers

Man spricht von der »LIEBE DER GLÄUBIGEN« zu Gott statt von Seiner Liebe zu uns; erzählt wird von CHRISTLICHER ERFAHRUNG anstelle von Gotteserfahrung – und von UNSEREM SIEGREICHEN LEBEN und nicht von Jesu Siegesleben in uns; man kehrt die eigene ÜBERGABE hervor, statt in Jesu Hingabe zu ruhen. Es dominieren die EIGENEN LEISTUNGEN gegenüber der Tatsache der Versöhnung in Christus, sogar das Pochen auf die Wassertaufe wird verwendet, um das Mitgetauft-Sein in Blut und Tod Jesu in einer praktischen Nachfolge hintanzuhalten.

Wie fein gestrickt und wie gefinkelt sich das Antichristentum gibt, zeigt sich auch darin, dass DIE GEMEINSCHAFT MIT CHRISTUS zum Grund der Hoffnung gemacht wird, nicht aber die Gemeinschaft des Vaters mit Seinem geliebten Sohn; »Gläubige« sehen gar in IHRER Glaubensvereinigung mit Christus den Grund ihres Heils, nicht in der Vereinigung Christi mit Seinem Vater als unserem Retter. Manch einer beruft sich auch auf »SEINE«, statt auf

Christi Berufung, und VIELEN ist der Leib (des Christus) das Ziel, nicht aber das Haupt.

Niemand wird behaupten, dass der Glaube oder die Wiedergeburt oder die Heiligung oder was sonst hier genannt wurde, unnötig wäre oder nicht gut. Allerdings werden immer mehr dieser Begriffe im Umfeld des Evangeliums im antichristlichen Sinn und somit sehr wohl zum Schlechten verwendet. Man setzt Jesus damit beiseite und verbarrikadiert sich mit der eigenen Person hinter einem Begriff per se. Solches Tun hält einer Analyse durch Gottes Wort und Geist natürlich nicht stand, ist aber nunmehr quasi zum Standard geworden, es fehlt nicht mehr nur die Tiefe, sondern generationsbedingt auch bereits die entscheidende Substanz. Das Evangelium wird interpretiert und »gelebt« gleich einem potemkinschen Dorf – es erschöpft sich in bloßen Begriffen – man raubt Gottes Kleinode und »schmückt« sich damit für ein ehebrecherisches Ersatz-Christentum.

Wie wird Christus das an jenem Tag werten, auf den auch diese Christenheit, – allerdings wohl nur theoretisch – hofft? Wie wird Er es beurteilen, dass die Gläubigen Ihm so gar nicht entsprechen in Ihrer Ähnlichkeit, wenn Er sie quasi als Pappkameraden vorfindet, als Teil eines antichristlichen Komplots? Was wird das für eine Begegnung werden? Was meinst du?

Doch bis dahin dauert es noch lange – für jene. Ihr fixes Credo, ihre innere Überzeugung ist: »Unser Herr – kommt ja noch lange nicht ...«

VORANKÜNDIGUNG

Gemeinschaft mit Gott und untereinander

Glaubenstagung
mit
Karl-Hermann
Kauffmann
in Pöchlarn,
Niederösterreich



10. Nov. 2012, Beginn: 9.15 Uhr

Ende ca. 17.30 Uhr.

Büchertisch, CDs,
Mittagessen (vorbestellen),
Quartiermöglichkeit.

Um Anmeldung wird gebeten:
kontakt@johannes-ramel.at
Tel.: (0043) 02757 8431

KOMM!

»Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wer da dürstet, der komme! Und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst. Offenb. 22,17«

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papieraussgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Aubergstraße 47, Tel.
+4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
<http://www.predigten-vortraege.at/download?task=viewcategory&catid=323>
<http://l-gassmann.de/komm%21>